

Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung

Das Berufsverständnis von Journalisten
Ausprägungen und Ursachen am Beispiel von
Mitarbeitern einer Regionalzeitung

Arbeit zur Erlangung des Diploms Praktischer Journalismus postgrad.

Prüfer: Prof. Dr. Michael Meyen

Vorgelegt von:
Matthias Fuchs
Untere Mühlstraße 4
80999 München

Inhalt

1. Darstellung des Forschungsproblems	1
2. Stand der Forschung	2
3. Typen des journalistischen Berufsverständnis: Definition	5
4. Vorüberlegung: Erklärungsansätze für die Entwicklung einer Berufsauffassung	7
5. Methodik	11
5.1 Leitfaden und Bewertungskriterien	11
5.2 Die Form des Leitfadeninterviews	15
5.3 Auswahl der Testpersonen	17
5.4 Die untersuchte Tageszeitung	18
6. Auswertung der Interviews	18
6.1 Testperson 1: Die Volontärin	18
6.2 Testperson 2: Der Chefredakteur	21
6.3 Testperson 3: Der Politikredakteur	25
7. Hypothesen zu Einflussfaktoren	28
8. Fazit	32
9. Literatur	35
Appendix	

1. Darstellung des Forschungsproblems

Eine der zentralen Fragen, mit denen sich die Kommunikatorforschung in den vergangenen Jahrzehnten befasst hat, ist die nach dem Berufsverständnis von Journalisten. Über welches Selbstbild verfügen die Akteure in den Medien, welche gesellschaftliche Rolle möchten Sie mit ihrer Arbeit spielen? Seit Beginn der achtziger Jahre konnte in Studien eine Reihe unterschiedlicher Berufsauffassungen deutscher Journalisten identifiziert werden.¹ Manche begriffen sich in erster Linie als neutrale Vermittler von Fakten, andere wiederum sahen ihre Aufgabe darin, Missstände aufzudecken, den Regierenden „auf die Finger zu schauen“ oder gar selbst durch ihre Arbeit Politik zu gestalten. Neben diesen Extrempolen finden sich eine Reihe von weiteren Rollenbildern, beispielsweise das des Unterhalters, des Pädagogen oder des Journalisten als Anwalt unterrepräsentierter Gruppen. Viele Journalisten pflegten ein pluralistisches Rollenbild, sahen sich zugleich in mehreren Rollen, mal mehr, mal weniger ausgeprägt. Die genauen Ergebnisse der Studien und das erkenntnisleitende Interesse dahinter sollen im folgenden Kapitel überblicksartig dargestellt werden. In Kapitel drei werden daraus die unterschiedlichen Rollentypen abgeleitet und für diese Arbeit definiert.

Die Zuordnung von Journalisten zu einem bestimmten Typus erfolgte in der Vergangenheit aufgrund standardisierter Fragebögen, in der Regel mit einer Reihe von intervallskalierten Items. So war es zwar möglich, eine verhältnismäßig große Anzahl von Journalisten zu befragen, allerdings blieb durch die Erhebungsmethode ein wichtiger Aspekt außen vor: Die Frage, warum Journalisten eine bestimmte Berufsauffassung vertreten. Welche Faktoren bestimmen, ob man seine Aufgabe primär als neutraler Vermittler oder als engagierter Kritiker sieht? Zwar werden immer wieder Gründe ins Feld geführt, zum Beispiel dass die historische Entwicklung des Journalismus in Deutschland Ursache für die eher missionarische Einstellung deutscher Journalisten ist. Der Versuch, solche Thesen wissenschaftlich zu belegen, wurde aber bisher nicht unternommen.

¹ vgl. hierzu u.a. Donsbach, Wolfgang: Legitimationsprobleme des Journalismus. Gesellschaftliche Rolle der Massenmedien und berufliche Einstellungen von Journalisten, Freiburg 1982; Köcher, Renate: Spürhund und Missionar. Eine vergleichende Untersuchung über Berufsethik und Aufgabenverständnis britischer und deutscher Journalisten. Diss., München 1985; Weaver, David/Wilhoit, G. Cleveland: The American Journalist: A Portrait of U. S. News People and their Work, Bloomington, IN 1986; Schneider, Beate/Schönbach, Klaus/Stürzebecher, Dieter: Journalisten im vereinigten Deutschland. Strukturen, Arbeitsweisen und Einstellungen im Ost-West-Vergleich, in: Publizistik 3/1993, S. 353-382; Weischenberg, Siegfried/Löffelholz, Martin/Scholl, Armin: Merkmale und Einstellungen von Journalisten, in: Media Perspektiven 4/1994, S 154-167

Die vorliegende Arbeit soll sich diesem Problem widmen. In Tiefeninterviews mit drei verschiedenen Journalisten einer Regionalzeitung, in der der Autor zur selben Zeit ein Praktikum absolviert, soll versucht werden, den Gründen für die Entwicklung eines bestimmten Rollenbildes auf die Spur zu kommen. In Kapitel vier werden Vorüberlegungen zu dieser Frage angestellt. Die Forschungsmethode und die Auswahl der Testpersonen werden in Kapitel fünf dargestellt. In Kapitel sechs werden die Ergebnisse der Interviews vorgestellt. Dabei soll versucht werden, die Testpersonen verschiedenen Rollenbildern zuzuordnen. Aus den gewonnenen Erkenntnissen sollen in Kapitel sieben Hypothesen zu den Entstehungsgründen der Berufsauffassungen entwickelt werden. Die Arbeit kann hier bestenfalls den Anfang einer Antwort darstellen, alles andere wäre aufgrund der geringen Datenbasis und des knappen Zeitbudgets, das zu ihrer Erstellung zur Verfügung stand, wissenschaftlich nicht haltbar.

2. Stand der Forschung

Erste Studien zur Frage der Berufsauffassung von Journalisten wurden 1982 von Wolfgang Donsbach und 1985 von Renate Köcher veröffentlicht. Löffelholz zählt sie zur Schule des „legitivistischen Empirismus“², denn Donsbachs erkenntnisleitendes Interesse war ein von ihm perzipiertes Legitimationsdefizit. Journalisten hätten eine durch die Verfassung garantierte Sonderstellung im gesellschaftlichen System inne und übten einen immensen Einfluss aus. „Gerade die Schutzbedürftigkeit der allgemeinen und gleichen Meinungsäußerungsfreiheit verlangt nach einer Legitimation dieser Vorrechte“³, so Donsbach. Er kam zu dem Ergebnis, dass sich Journalisten primär als Kritiker und Anwälte verstanden und nicht als neutrale Vermittler von Ereignissen in der Gesellschaft. An ihrem Beruf gefalle den Journalisten vor allem die Möglichkeit, politisch Einfluss nehmen zu können. Sie wollten nicht passiv Nachrichten übermitteln, sondern hatten ein aktives

² Löffelholz, Martin: Kommunikatorforschung: Journalistik, in: Bentele, Günter/Brosius, Hans-Bernd/Jarren, Otfried (Hg.): Öffentliche Kommunikation. Handbuch Kommunikations- und Medienwissenschaften, Wiesbaden 2003, S.???

³ Donsbach, Wolfgang: Aus eigenem Recht. Legitimitätsbewußtsein und Legitimationsgründe von Journalisten, in: Kepplinger, Hans Mathias (Hg.): Angepaßte Außenseiter. Was Journalisten denken und wie sie arbeiten, Freiburg 1979, S. 29-48, S. 32

Aufgabenverständnis.⁴ Zudem bildeten die Journalisten eine in sich homogene Gruppe, die in ihrer politischen Einstellung deutlich weiter links stehe als ihr Publikum.⁵ Das Publikum werde von den Journalisten negativ bewertet, sie orientierten sich stattdessen an ihren eigenen Kollegen.⁶

Renate Köcher bestätigte die These vom deutschen Journalisten als „Missionar“ auch im internationalen Kontext. In einer Studie verglich sie Berufsauffassungen von deutschen und englischen Journalisten. Die Journalisten sollten hierzu u.a. beantworten, wie sie sich in bestimmten fiktiven Situationen verhalten würden, z.B. wenn sie über eine als gesellschaftlich gefährlich eingestufte Partei berichten müssten. Würden sie neutral berichten oder vor der Partei warnen? Während die britischen Journalisten eher dem Ideal des neutralen Berichterstatters anhängen, so sahen sich deutsche Journalisten eher in einer engagierten, advokatorischen Rolle. Sie sahen sich als „Anwalt von Benachteiligten“, als Helfer und Berater.⁷

Anders als diese Arbeiten baut die 1998 vorgelegte Studie „Journalismus in Deutschland“ (JouriD) von Siegfried Weischenberg, Martin Löffelholz und Armin Scholl auf einer konstruktivistischen Systemtheorie auf.⁸ Für die umfassende Untersuchung wurden 1993 fast 1500 Journalisten befragt. Sie kommt zu einem ganz anderen Ergebnis. Deutsche Journalisten sähen sich „anders als vielfach behauptet wird – keineswegs in erster Linie als Kritiker, sondern eher als neutrale Vermittler.“⁹ Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt die Sozialenquete ost- und westdeutscher Journalisten von Klaus Schönbach, Dieter Stürzebecher und Beate Schneider. Westdeutsche unterscheiden sich von ostdeutschen Journalisten danach kaum, die westdeutschen sehen sich etwas stärker in der Rolle des „neutralen Berichterstatters“, die ostdeutschen eher als „Kritiker“.¹⁰ Ein Vergleich der Berufsauffassungen deutscher und französischer Journalisten, für den Irene Preisinger vor drei Jahren 100 politische Journalisten befragte, offenbart ähnliche Ergebnisse: Hiernach heben französische Journalisten die Kritikfunktion der Medien hervor, während ihre

⁴ vgl. Donsbach: Legitimationsprobleme, S. 190f

⁵ vgl. Donsbach, Wolfgang: Journalismusforschung in der Bundesrepublik: Offene Fragen trotz ‚Forschungsboom‘, in: Wilke, Jürgen (Hg.): Zwischenbilanz der Journalistenausbildung, München 1987, S.120

⁶ vgl. Donsbach: Legitimationsprobleme, S. 266ff

⁷ vgl. Köcher: Spürhund und Missionar, S. 88

⁸ vgl. Weischenberg et al.: Merkmale und Einstellungen von Journalisten, S. 154

⁹ ebd., S. 154

¹⁰ vgl. Schneider et al.: Journalisten im vereinigten Deutschland, S. 371

deutschen Kollegen sich eher dem angelsächsischen Ideal des objektiven Informationsvermittlers verpflichtet sehen.¹¹

Es bleibt die Frage, ob die divergenten Ergebnisse was die Vorherrschaft engagierter oder neutraler Rollenbilder angeht auf methodische Fehler der frühen Studien zurückzuführen sind, wie die Autoren der JouriD-Studie vermuten, oder ob ein Generationswandel im deutschen Journalismus eingesetzt hat, wie Simone Ehmig in ihrer Studie feststellt.¹² Auf Ehmigs Studie wird in Kapitel vier noch genauer eingegangen. Vinzenz Wyss sieht in den neuen Ergebnissen einen Indikator für den Trend, dass sich Journalisten international immer weiter angleichen.¹³

Problematisch bei allen bisherigen Studien ist, dass zwar abstrakte Rollenbilder identifiziert werden können, denen die Journalisten mehr oder weniger entsprechen, es aber unklar bleibt, ob die Berufsauffassungen auch wirklich handlungsrelevant sind, das heißt, ob die von den Journalisten produzierten Medieninhalte auch tatsächlich ihre Berufsauffassung als Vermittler, Kritiker oder Pädagoge widerspiegeln. Und letztlich beruhen die Klassifizierungen der jeweiligen Testpersonen einzig auf Selbstauskünften. Immerhin versuchen Weischenberg et al. die Frage der Handlungsrelevanz zu erhellen, indem sie die Testpersonen fragen, inwieweit sie ein bestimmtes Rollenselbstverständnis in ihrem beruflichen Alltag auch tatsächlich umsetzen konnten.¹⁴ Letzten Endes könnte aber nur eine zur Befragung parallel verlaufende Inhaltsanalyse der von den jeweiligen Journalisten verfassten Artikel in diesem Punkt Klarheit schaffen.

¹¹ vgl. Preisinger, Irene: Information zwischen Interpretation und Kritik. Das Berufsverständnis politischer Journalisten in Frankreich und Deutschland, Wiesbaden 2002.

¹² vgl. Ehmig, Simone: Generationswechsel im deutschen Journalismus. Zum Einfluss historischer Ereignisse auf das journalistische Selbstverständnis, Freiburg 2000, S. 162ff

¹³ vgl. Wyss, Vinzenz: Journalismusforschung, in: Jarren, Otfried/Bonfadelli, Heinz (Hg.): Einführung in die Publizistikwissenschaft, Bern 2001, S. 279

¹⁴ vgl. Weischenberg et al.: Merkmale und Einstellungen von Journalisten, S. 160

3. Typen des journalistischen Berufsverständnis: Definition

Für den weiteren Verlauf der Arbeit müssen nun zunächst die verschiedenen Typen von Berufsauffassungen definiert werden, die sich aus der Literatur zum Thema ableiten lassen.¹⁵ Donsbach beispielsweise stellt vier normative Typen dar: *Pfadfinder*, *Interessenvertreter*, *Pädagoge*, *Vermittler*.¹⁶ Weischenberg/Löffelholz/Scholl identifizieren ein noch differenzierteres Spektrum von Rollenbildern. In Anlehnung an ihre Erkenntnisse werden im Folgenden die jeweiligen Typen definiert.¹⁷ Eine solch klare Definition findet sich in der Literatur nur ansatzweise, da die Abgrenzungen zwischen den einzelnen Berufsauffassungen unscharf sind. Hier wird oft sogar nur zwischen engagiertem/neutralen oder aktivem/passivem Aufgabenverständnis unterschieden. Um die Diskussion der Ergebnisse in Kapitel sechs und sieben zu vereinfachen, schien eine genaue Definition hier aber sinnvoll.

- **Neutraler Vermittler:** Der *Neutrale Vermittler* erklärt seinem Publikum komplexe Sachverhalte und versucht, es schnell, präzise und neutral zu informieren. Er orientiert sich an Fakten und trennt sein journalistisches Produkt scharf von seiner persönlichen Meinung. Die Forscher sprechen von einem passiven Journalismusverständnis. Ein Merkmal ist das positive Publikumsbild von Journalisten, die eine solche Aufgabe für sich in Anspruch nehmen. Dem Leser wird zugetraut, sich aus den präsentierten Fakten ein eigenes Bild der Lage zu machen.

- **Kritiker/Kontrolleur:** Ziel ist hier vor allem die Kritik an Missständen, an Fehlentwicklungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Es handelt sich um ein aktives, engagiertes Verständnis von Journalismus. Der Journalist sieht sich als Kontrolleur der Mächtigen, als Wächter der Demokratie, als Exponent der „Vierten Gewalt“. Damit einher geht ein eher negatives Publikumsbild. Dem Leser müssen „die Augen geöffnet werden“, da er nicht selbst in der Lage ist, die größeren Zusammenhänge und Missstände zu erkennen.

¹⁵ Diese Typisierungen sind in der Forschung nicht unumstritten, vgl. z.B. Rühl, Manfred: Journalismus und Gesellschaft. Bestandsaufnahme und Theorieentwurf, Mainz 1980, S. 51ff

¹⁶ vgl. Donsbach: Legitimationsprobleme, S. 47ff

¹⁷ siehe Weischenberg et al.: Merkmale und Einstellungen von Journalisten, für eine Zusammenfassung auch Weischenberg, Siegfried: Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Kommunikation. Band 1: Mediensysteme, Medienethik, Medieninstitutionen, Opladen 1992, S. 439-450

- **Anwalt:** Der Journalist als *Anwalt* setzt sich für gesellschaftlich unterprivilegierte Menschen ein, gibt unzureichend repräsentierten Minderheiten die Chance, ihre Anliegen in den Medien auszudrücken (Artikulationsfunktion). Auch hier handelt es sich um ein aktives, engagiertes Verständnis von Journalismus. Es ist ein eher negatives Publikumsbild zu vermuten, da der Journalist gleichsam Hilfestellung für nicht artikulationsfähige Bevölkerungsteile leisten muss.

- **Politischer Journalist:** Der *Politische Journalist* trachtet danach, seine eigene Meinung zu verbreiten, sogar selbst Politik zu gestalten. Er sieht sich gleichsam als Politiker mit anderen Mitteln. Dieser Typ wird in der Literatur oft auch als *Missionar* beschrieben, in gewissen Fällen kann er auch als Steigerung des *Kritikers/Kontrolleurs* begriffen werden.

- **Erzieher:** *Erzieher* haben ein engagiertes, idealistisches Berufsbild. Sie wollen dem Publikum Werte und Ideale vermitteln. Sie sehen ihr Medium als Instrument, ihr Publikum zu verbessern und sich selbst als Pädagogen, als „Hüter kultureller und gesellschaftlicher Normen“. Sie propagieren das Leitbild einer „gemeinsamen öffentlichen Moral“.¹⁸

- **Orientierer:** Dieses Berufsverständnis beinhaltet das Ziel, neue Trends aufzuzeigen, schwierige Sachverhalte zu erläutern und dem Publikum in einer stetig komplexer werdenden Welt Hilfestellung und Orientierung zu ermöglichen. Donsbach spricht vom *Pfadfinder*.¹⁹

- **Unterhalter:** Dem Publikum soll Unterhaltung und Entspannung geboten werden. Journalisten, die dieser Kategorie zuzuordnen sind, verstehen ihren Beruf in erster Linie als Dienstleistung am Leser. Dies ist als ein eher passives, weniger engagiertes Berufsverständnis einzustufen.

- **Spürhund:** Hiermit werden Journalisten bezeichnet, die es als ihre Aufgabe ansehen, mit Hilfe investigativer Recherche Skandale und Missstände aufzudecken. Diese Journalisten sind unter gewissen Umständen bereit, geheime Regierungsdokumente zu publizieren, Geld für Informationen zu bezahlen oder sich

¹⁸ ebd., S. 440

¹⁹ vgl. Donsbach: Legitimationsprobleme, S. 56

als Mitarbeiter in einen Betrieb einzuschleichen, um an interne Informationen zu gelangen (Beispiel Günther Wallraff). Ein Rollenbild, das bei britischen Journalisten laut Köcher häufiger anzutreffen ist als bei ihren deutschen Kollegen.²⁰

Einschränkend ist zu bemerken, dass die vorangegangenen Studien gezeigt haben, dass Journalisten in der Realität kaum jemals ausschließlich dem einen oder anderen abstrakten Typ zuzuordnen sind. In Wahrheit ist bei jeder Testperson eine Pluralität von Rollenbildern festzustellen, die jeweils unterschiedlich stark ausgeprägt sind. Daher handelt es sich bei den Typen um Idealtypen im Weberschen Sinne, die in der Realität keine direkte Entsprechung haben.²¹

4. Vorüberlegung: Erklärungsansätze für die Entwicklung einer Berufsauffassung

Welche Einflussfaktoren können nun als maßgeblich für die Herausbildung eines bestimmten Rollenverständnisses vermutet werden? Zu dieser Frage ist bislang wenig in der Literatur zu finden. Johnstone, Slawski und Bowman haben 1976 in ihrer Studie „News People“ Unterschiede zwischen eher engagierten und eher neutralen Journalisten auf persönliche, soziale und berufliche Faktoren zurückgeführt. Journalisten mit stark neutralem Selbstverständnis hätten gewöhnlich keine Universitätsausbildung genossen, ihr berufliches Wissen in der Praxis erlangt, ein höheres Alter, seien stärker in administrativen Positionen tätig und übten ihre Tätigkeit in Medienorganisationen und Städten mittlerer Größe aus. Im Gegensatz dazu hätten Journalisten mit stark engagiertem Selbstverständnis meist eine Universitätsausbildung vorzuweisen und ein geringeres Alter. Prozentual handele es sich bei ihnen eher um Frauen als Männer, sie arbeiteten häufiger als Reporter, übten also weniger administrative Aufgaben aus. Außerdem seien sie eher in größeren und angesehenen Medienorganisationen und in Großstädten tätig.²² Ob Ergebnisse einer Untersuchung amerikanischer Journalisten eins zu eins auf die deutsche Medienlandschaft übertragen werden dürfen, bleibt aber fraglich.

²⁰ vgl. Köcher: Spürhund und Missionar, S. 142ff

²¹ vgl. beispielsweise Weber, Max: Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: ders.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1988, S. 146-214, S. 190ff.

²² vgl. Weischenberg: Journalistik, S. 152

Auch in deutschen Arbeiten gibt es zumindest Anhaltspunkte. Wolfgang Donsbach stellt in seinem Vier-Sphären-Modell die verschiedenen von der Journalismusforschung identifizierten Einflussfaktoren zusammen, die bei der Entstehung von Medieninhalten wirksam werden. Dieses Modell überschneidet sich in vielerlei Hinsicht mit Siegfried Weischenbergs Zwiebelmodell, in dem dieser vier Kontexte der Journalismusforschung darstellt. Versteht man nun die Berufsauffassungen von Journalisten als direkt handlungsrelevant für die Entstehung von Medieninhalten, so kann man im Rückschluss vermuten, dass die von Donsbach und Weischenberg in ihren Modellen dargestellten Einflussfaktoren auch für die Entstehung des Rollenbildes Gültigkeit haben könnten. Deshalb lohnt sich eine genauere Betrachtung der beiden Modelle.

Donsbach identifiziert zunächst die Subjektsphäre, in der demographische Faktoren, persönliche Einstellungen oder Berufsmotive enthalten sind. Die Professionssphäre umfasst etwa Ausbildung und Berufsnormen, die Institutionssphäre die Strukturen des Medienunternehmens und seine Ziele und die „innere Pressefreiheit.“ Die Gesellschaftssphäre schließlich umfasst die allgemeine Pressefreiheit und die öffentliche Meinung.²³

Weischenberg unterscheidet zwischen verschiedenen Kontexten. Im Rollenkontext sieht er die demographischen Merkmale der Medienakteure, ihre Einstellungen, ihre Professionalisierung und Sozialisation. Die Medienaussagen, der Funktionskontext, umfassen Referenzgruppen und Berichterstattungsformen, der Strukturkontext die jeweilige Medieninstitution mit ihren ökonomischen, politischen, organisatorischen und technologischen Imperativen. Der Normenkontext schließlich bezeichnet das Mediensystem, also die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wie historische und rechtliche Grundlagen oder die allgemeine Kommunikationspolitik.²⁴

In diesem Zusammenhang muss auch noch auf die Studie von Simone Ehmig eingegangen werden: Sie attestiert einen Generationswandel im deutschen Journalismus. Prägende Erfahrungen und signifikante gesellschaftliche Ereignisse hätten demnach Einfluss darauf gehabt, ob jemand Missionar oder eher neutraler Vermittler sein wollte. Besonders in der Großväter-Generation war der Typus des Missionars ausgeprägt: „Weil viele Angehörige der ‚Großväter‘-Generation durch politische Verfolgung und existentielle Bedrohung in Diktatur und Krieg geprägt wurden, wollten sie als Journalisten später Einfluss auf politische Vorgänge

²³ vgl. Donsbach: Journalismusforschung, S. 113f

²⁴ vgl. Weischenberg: Journalistik, S. 68f

nehmen.“²⁵ Die Väter-Generation, geprägt von Nachkriegszeit und Ost-West-Konflikt, aber auch durch die drohende Einschränkung beruflicher Freiheiten (Spiegel-Affäre) wollte in erster Linie Werte und Ideale vermitteln. Die Enkel-Generation war ebenfalls durch die Erfahrung von Einschränkungsversuchen durch Staat und Politik geprägt, insgesamt ging hier jedoch der Einfluss prägender Erfahrungen zurück. Bei ihnen bildete sich eine *Spürhund*-Mentalität heraus, sie betonen die investigative Funktion des Journalismus.²⁶

Zusammenfassend können nun verschiedene relevante Faktoren identifiziert werden, zum Beispiel individuelle Merkmale wie Alter, Geschlecht und Herkunft. Nach Ehmig könnte man vermuten, dass ältere Journalisten einen eher missionarischen Ansatz verfolgen. Jüngere könnten sich eher als neutrale Vermittler sehen, (wenngleich Ehmig hierzu keine Aussage trifft). Dies widerspricht allerdings den Erkenntnissen von Johnstone et al. Nach Johnstone wäre bei Frauen überdies ein engagierteres Berufsverständnis zu erwarten. Auch der Ausbildungsweg könnte relevant sein. Es ist zu vermuten, dass Akademiker u.U. eher eine kritische Funktion einnehmen wollen, als Journalisten, die nur ein Volontariat absolviert haben.

Bei der Bestimmung der Berufsauffassung sind die Motive für die Berufswahl ein ganz entscheidender Faktor. Deshalb sollen diese auch hier einbezogen werden.²⁷ Wenn die Berufsmotive eher persönlicher Natur sind (z.B. Freude am Schreiben), könnte ein neutrales Berufsverständnis vermutet werden. Wenn sie eher idealistischer Natur sind (z.B. politische Entscheidungen beeinflussen), so ist eher ein engagiertes Verständnis anzunehmen.

Auch die Position in der Redaktion könnte relevant sein. Da Chefredakteure eher administrative Aufgaben übernehmen, Reporter dagegen stärker in Kontakt mit den Menschen auf der Straße, könnte man vermuten, dass letztere engagiertere Rollenbilder bevorzugen. Dies könnte daran liegen, dass sie leichter advokatorische Funktionen übernehmen oder Missstände kritisieren, wenn sie mit Betroffenen direkt zu tun haben. Die Zahl der Berufsjahre könnte ebenfalls Hinweise liefern. So könnten junge Redakteure noch idealistischere Rollenbilder, wie das des *Advokaten*, des *Kritikers* oder des *Spürhunds* bevorzugen, während lang gediente Redakteure,

²⁵ Ehmig: Generationswechsel im deutschen Journalismus, S. 283

²⁶ vgl. ebd., S. 283ff

²⁷ Wenngleich es sich dabei als Faktor eher um eine Zwischenstufe handelt, denn für die Herausbildung der Motive sind wiederum andere Faktoren verantwortlich.

abgeschliffen durch die Erfahrung der Jahre, eher ihre Aufgabe darin sehen, den Leser korrekt und neutral zu informieren. Dies legt auch „The News People“ nahe. Das Arbeitsumfeld, z.B. die finanzielle und personelle Ausstattung der Redaktion, die Ziele des Arbeitgebers und der Kollegen (Strukturkontext) sind im vorliegenden Fall invariant, da Journalisten aus ein und demselben Unternehmen befragt werden. Dennoch lassen sich auch hieraus Vermutungen ableiten. Bei den Testpersonen handelt es sich um Mitarbeiter einer Regionalzeitung in eher peripherer geographischer Lage. Zunächst ist festzustellen, dass es sich beim fraglichen Medium um eine Tageszeitung handelt, nicht etwa um eine Zeitschrift, ein Parteiblatt, oder eine Boulevard-TV-Sendung. Daraus könnte man folgern, dass die Mitarbeiter eher dem Ideal des überparteilichen, neutral informierenden Journalismus verpflichtet sind und dass beispielsweise advokatorische Rollenbilder bei den Befragten eher weniger ausgeprägt sind.²⁸ Der regionale Charakter der Zeitung lässt vermuten, dass eher weniger investigativ tätige Journalisten zu finden sind, da diese meist bei den großen überregionalen Zeitungen beheimatet sind. Da man in der Regel nur regional Einfluss auf die politische Agenda nehmen kann, wäre auch zu erwarten, dass weniger Journalisten zu finden sind, die aktiv versuchen, durch ihre Arbeit das politische Geschehen zu beeinflussen. Genausogut könnte aber vermutet werden, dass aufgrund des geringeren Stellenwerts des Blattes in der Hierarchie der Medien in Deutschland insgesamt niedrigere Anforderungen an journalistische Standards wie die Trennung von Nachricht und Meinung oder die präzise Information der Leser gestellt werden. Dies könnte bedeuten, dass der Typus des *Neutralen Informationsvermittlers* seltener anzutreffen ist.

Bei allen drei Befragten ist auch der Normenkontext (allgemeines Mediensystem) invariant, da alle drei in Deutschland arbeiten und für sie die gleichen rechtlichen Standards gelten. Doch könnte auch das Mediensystem Einfluss darauf haben, welche Rollenbilder stärker, welche weniger stark ausgeprägt sind. So ließe sich vermuten (und die Aussage eines der drei Befragten gibt auch einen Hinweis darauf)²⁹, dass das hohe Maß an Pressefreiheit, das Deutschland im Vergleich zu anderen Staaten genießt, dazu führt, dass weniger Journalisten es als ihre Aufgabe

²⁸ Ob letztlich diese Eigenschaften daran liegen, dass die Journalisten durch die Arbeit in diesem Umfeld dahingehend geformt werden, oder ob andererseits für eine solche Zeitung eher Journalisten eingestellt werden, die bereits bestimmten Rollenbildern entsprechen, bleibt offen.

²⁹ Chefredakteur: „Es gibt Zeiten und Themen, wo nur die Information ausreicht, und es gibt andere, wo man natürlich auch ein bisschen stärker aus der Deckung raus muss. Es hängt immer auch davon ab, wie die Weltlage ist. Wenn ich heute in der Ukraine wäre, würde ich wahrscheinlich einen anderen Journalismus machen, als den, den ich hier in Deutschland mache.“

sehen, ihre eigenen Ideale, ihre eigene Meinung zu verbreiten und damit die politische Agenda zu beeinflussen.³⁰ Eine Aufklärung des Volkes wäre in den Augen der unabhängigen Presse weniger vonnöten, deshalb wird eher der Typus des neutralen Informationsvermittlers gefragt sein.

5. Methodik

5.1 Leitfaden und Bewertungskriterien

Bevor Überlegungen angestellt werden können, warum Journalisten eher zu einem bestimmten Rollenbild als zu einem anderen tendieren, muss versucht werden, die befragten Personen einem oder mehreren Rollentypen zuzuordnen. Indikatoren, welche Aussagen Hinweise auf welches Berufsverständnis bieten, lassen sich aus der Literatur zum Thema ableiten.

Zunächst soll in einer offenen Frage direkt nach den Aufgaben eines Journalisten gefragt werden, um ein allgemeines Bild der vom Befragten wahrgenommenen Rollenbilder zu gewinnen. (*Was sind Ihrer Ansicht nach die Aufgaben eines Journalisten? Was sind ihre persönlichen Ziele als Journalist?*) Danach wird eine Liste von Aufgaben vorgelegt, abgeleitet aus dem Fragebogen der JouriD-Studie.³¹ Die Testpersonen werden gebeten, die zwei wichtigsten Aufgaben auszuwählen und ihre Wahl kurz zu begründen. (*Welche dieser Aufgaben sind die Wichtigsten?*) Dies soll Hinweise auf das individuelle Rollenbild liefern. Die Auswahl von nur zwei Faktoren – anders als in den vorangegangenen Studien, wo mehrere Möglichkeiten ausgewählt werden konnten – soll eine Konzentration der Testpersonen auf die wesentlichen Zielvorstellungen erzwingen und die Auswertung vereinfachen.

Als nächstes sollen, wieder in einer offenen Frage, die Berufsmotive der Journalisten erforscht werden, also die Gründe, warum sie sich für den Beruf entschieden haben und seine besonderen Anziehungspunkte. (*Warum wollten Sie persönlich Journalist werden?*) Susanne Ehmig sieht in diesen Beweggründen und Anziehungspunkten

³⁰ Dies würde sich auch mit Erkenntnissen über die Geschichte des deutschen Journalismus decken, dem ja historisch eine besondere „Gesinnungsfreudigkeit“ zu attestieren ist, auch aufgrund der in Deutschland lange fehlenden Pressefreiheit. Siehe dazu u.a. die vergleichende Darstellung mit der Entwicklung des Berufs in den USA und Frankreich bei Requate, Jörg: Journalismus als Beruf. Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert, Göttingen 1995.

³¹ Vgl. Weischenberg et al: Merkmale und Einstellungen von Journalisten, S. 161; diese Abweichung vom Modus, in dem das restliche Interview geführt wurde, bot sich an, da auf der einen Seite ein Vorlesen der Antwortmöglichkeiten zu langwierig erschien, auf der anderen Seite nicht auf die in der vorangegangenen Forschung entwickelten verschiedenen Kategorien verzichtet werden sollte.

Hinweise auf bestimmte Rollenbilder.³² So kann man zum Beispiel auf das Rollenbild *Orientierer* oder *Neutraler Informationsvermittler* schließen, wenn eine Testperson als Berufsmotiv angibt „Die Möglichkeit anderen Wissen zu vermitteln, ihren Horizont zu erweitern.“ „Die Möglichkeit, Missstände aufzudecken“ würde eher auf den Typus des *Kritikers* schließen lassen. Danach wird erneut eine Liste mit verschiedenen Berufsmotiven vorgelegt, die sich an Ehmigs Fragebogen anlehnt.³³ Auch hier soll die Testperson die zwei wichtigsten Faktoren benennen. Zusätzlich wird überprüft, ob die Motive sich im Verlauf der Berufslaufbahn erhalten haben, also auch heute noch als Indikator für das Berufsverständnis gelten können. (*Finden Sie dies immer noch so reizvoll wie früher? Würden Sie heute wieder Journalist werden wollen?*).

Da in der Forschung die Frage der Handlungsrelevanz eine wichtige Rolle spielt, soll sie mit einer kurzen, an Weischenberg angelehnten Frage ebenfalls erhoben werden. (*Konnten Sie Ihre Ziele immer umsetzen?*) Sie gibt Aufschluss darüber, inwieweit die perzipierten individuellen Rollenbilder auch ihren Niederschlag finden, d.h. ob aus einer Selbstbeschreibung auch wirklich auf reales publizistisches Handeln zu schließen ist.

Sodann soll die Ausprägung verschiedener Rollenbilder durch konkrete Fragen erforscht werden, die sich jeweils auf ein bestimmtes Rollenbild beziehen. Dies geschieht auch, um herauszufinden, ob die Antwort auf die erste Frage nach dem Aufgabenverständnis einigermaßen der Wahrheit entspricht. Eine Möglichkeit, um herauszufinden ob jemand eher der Rolle *Neutraler Vermittler* auf der einen oder *Kritiker/Kontrolleur* oder *Politischer Journalist* auf der anderen Seite zuzurechnen ist, ist beispielsweise die von Köcher entwickelte Frage, ob man über eine radikale Partei neutral berichten solle, oder ob man den Leser vor dieser Partei warnen solle.³⁴ Bei diesen Fragen soll im Interview jeweils nachgehakt werden, falls ein bestimmtes Rollenbild zuzutreffen scheint.

Die folgenden Fragen dienen dazu, einzuschätzen, ob der Befragte das Rollenbild des *Neutralen Vermittlers* vertritt: *Haben sie den Eindruck, dass im deutschen Journalismus eher die neutrale Vermittlung von Nachrichten oder die Verbreitung*

³² vgl. Ehmig: Generationswechsel im deutschen Journalismus, S. 142ff

³³ vgl. ebd., S. 147

³⁴ vgl. Köcher: Spürhund und Missionar, S. 116

von Meinungen gefragt ist? Ist es schwer, bei einem Thema, dass sie persönlich stark berührt, die eigene Meinung herauszuhalten?

Der nächste Komplex dreht sich um das Rollenbild Kritiker/Kontrolleur: Gibt es genug Journalisten, die versuchen, Missstände aufzudecken? Gehört das auch zu Ihren Zielen? Kann eine kritische Presse die Demokratie stärken? Was halten Sie von dem Begriff „Vierte Gewalt“? Sehen Sie sich manchmal als Gegner von Politikern/von Wirtschaftskonzernen?

Im folgenden zum Berufsverständnis als Spürhund: Glauben Sie, dass deutsche Journalisten genug Zeit für ihre Recherchen aufwenden? Haben Sie manchmal das Gefühl, dass Sie größere Skandale aufdecken könnten, wenn Sie nicht unter dem täglichen Termindruck leiden würden/mehr Zeit für Recherche hätten? Wären Sie bereit, für sensationelle Informationen Geld zu bezahlen?

Wie stark das Berufsverständnis als Anwalt ausgeprägt ist, soll durch diese Fragen eingeschätzt werden: Gibt es Themen, die in den Medien zu kurz kommen? Sehen Sie es als ihre Aufgabe an, sich für Benachteiligte oder für Menschen, die sich nicht in den Medien artikulieren können, einzusetzen?

Zum Rollenbild Politischer Journalist: Haben Journalisten Einfluss auf die öffentliche Meinung? Wodurch wird dieser Einfluss legitimiert? Haben Sie schon mal die Erfahrung gemacht, dass durch ihre Berichterstattung die politische Agenda beeinflusst wurde? Was halten Sie von Kampagnen, wie sie z.B. die Bild-Zeitung betreibt?

Das Berufsverständnis Unterhalter: Sehen Sie sich auch als Unterhalter? Wie wichtig ist es, trockene Themen unterhaltend zu präsentieren?

Zum Rollenbild Erzieher: Haben Sie manchmal das Gefühl, dass Journalisten auch erzieherische Aufgaben wahrnehmen?

Außerdem soll noch herausgefunden werden, ob die Berufswahl der Testpersonen auch finanzielle Gründe hatte (*Wie wichtig ist Ihnen Geld?*). Als Berufsmotiv hat sich dieser Faktor in vergangenen Studien als vernachlässigenswert erwiesen³⁵, dennoch könnte es interessant sein, zu erfahren, ob Journalisten, denen gute Verdienstmöglichkeiten wichtig sind, möglicherweise ein anderes Berufsverständnis haben als solche, die dies nicht als wichtig erachten.

³⁵ vgl. beispielsweise Ehmig: Generationswechsel im deutschen Journalismus, S. 143

Abschließend werden die Befragten gebeten, journalistische Vorbilder zu nennen. Hier ist anzunehmen, dass die Nennung von Vorbildern wie z.B. prominenter investigativer Journalisten darauf hinweist, dass der Befragte selbst gern eine ähnliche Rolle spielen würde.

Als zusätzlicher Indikator soll das Publikumsbild herangezogen werden. Donsbach vertritt die Meinung, dass Journalisten, die ihr Publikum für aufgeschlossen und gebildet halten, eher dem Typ des „neutralen Vermittlers“ zuzuordnen sind. Sie glauben, dass sich das Publikum anhand der vorgelegten Fakten selbst eine Meinung über bestimmte Sachverhalte bilden kann. Ein negatives Publikumsbild sei dagegen indikativ für ein mehr „aktiv-politisches“ Berufsverständnis, wie dies zum Beispiel im Rollenbild *Erzieher* oder *Kritiker* zu finden ist. Diese Journalisten hielten laut Donsbach zumindest Teile ihres Publikums für unfähig, sich selbst eine Meinung zu bilden.³⁶ In Anlehnung an die Literatur zum Thema werden folgende Fragen gestellt: *Ist es wichtig, als Journalist die Meinung der Bevölkerung zu einem Thema zu kennen? Welche Eigenschaften haben ihre Leser? Orientieren Sie sich an Leserwünschen/an Leserbriefen? Was stört Sie an Ihren Lesern?*

Im letzten Teil sollen schließlich allgemeine und demographische Daten der Befragten erhoben werden: Herkunftsort, politische Einstellung, Stellung in der Redaktion, Ausbildung, Berufsjahre, Geschlecht, Alter. Ausgehend von Ehmigs Studie auch, welche geschichtlichen Schlüsselereignisse man als prägend für die eigene Entwicklung ansieht.³⁷ Dazu wurde mündlich eine Liste von mehreren Ereignissen vorgetragen (*Zweiter Weltkrieg, Vietnamkrieg, 68er-Studentenproteste, Unglück von Tschernobyl, Fall der Mauer, Anschläge des 11.9.2001*).

Nach diesem Teil wurden die Testpersonen direkt gefragt, ob die gerade erhobenen demographischen Daten Einfluss auf ihr Berufsverständnis gehabt hatten (*Sie haben am Anfang gesagt, dass x und x ihre wichtigsten Ziele als Journalist sind. Können Sie sich vorstellen, dass ihre Herkunft, ihre Ausbildung, ihre Stellung in der Redaktion oder Erfahrungen in ihrem Leben darauf einen Einfluss hatten?*) In gewisser Weise handelte es sich dabei direkt um die Forschungsfrage. Es wurde

³⁶ Vgl. Donsbach, Wolfgang: Journalisten zwischen Publikum und Kollegen, in: Rundfunk und Fernsehen 2-3/1981, S. 168-184, S. 176; andererseits finden sich bei der JouriD-Studie keine empirischen Beweise für diese Behauptungen; einzelne Ergebnisse legen sogar ein in Teilen gegensätzliches Bild dar; vgl. Scholl, Armin/Weischenberg, Siegfried: Journalismus in der Gesellschaft. Theorie, Methodologie und Empirie, Opladen 1998, S. 170f

³⁷ vgl. Ehmig: Generationswechsel im deutschen Journalismus, S. 270ff

daher auch nicht erwartet, dass aus dem Stegreif erschöpfende Antworten geliefert würden (was auch kaum der Fall war), die Fragestellung schien jedoch im Sinne einer Exploration des Themas relevant.

5.2 Die Form des Leitfadeninterviews

Für die vorliegende Untersuchung wurde die Methode des Leitfadeninterviews gewählt, die als qualitative empirische Methode einzustufen ist. Für den Forschungsgegenstand bietet sich eine qualitative Methode an, da der Bereich bislang wenig erforscht ist. Einfache Ja/Nein-Antworten sind hier nicht gefragt, sondern individuelle, subjektive Aussagen über ein Thema, die helfen, für eine möglicherweise breiter angelegte Folgeuntersuchung die richtigen Fragekategorien zu erarbeiten. Dementsprechend sind die Ergebnisse der vorliegenden Studie nicht repräsentativ, beanspruchen keine Gültigkeit für die breite Masse der Journalisten, sondern nur für die drei befragten Personen.³⁸

Die Untersuchungsanlage der Befragung ist die einzig sinnvolle, wenn es darum geht, wie im vorliegenden Fall die Einstellungen von Menschen zu erforschen. Hätte man Aussagen über die Handlungsrelevanz der von den Befragten postulierten Ziel und Motive machen wollen, hätte eine Inhaltsanalyse hinzugezogen werden müssen. Dies war jedoch weder Auftrag der Untersuchung noch zeitlich möglich.

Die Form des Leitfadeninterviews, oder Tiefeninterviews, wurde gewählt, weil es einen guten Kompromiss zwischen völlig standardisiertem Interview und unstrukturiertem Interview darstellt. Hier wird ein Leitfaden entwickelt und die Reihenfolge der Fragen festgelegt. Im Interview können die Befragten dann zusätzliche Informationen geben, und der Interviewer kann entsprechend mit spontanen Fragen nachhaken. So enthält jedes Interview Fragen zu den gewünschten Bereichen, jedoch in unterschiedlicher Detailliertheit.³⁹ Aufgrund der vorangegangenen Forschung konnten gewisse Fragen übernommen werden, die bereits in der Vergangenheit valide Ergebnisse geliefert hatten. Ein völlig standardisiertes Interview hätte aber bei dem relativ wenig erforschten Thema eine zu große Einschränkung bedeutet. Ein vollkommen unstrukturiertes Interview auf der anderen Seite hätte nicht zielgerichtet genug sein können, hätte auch nicht deutlich

³⁸ Vgl. Brosius, Hans-Bernd/Koschel, Friederike: Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung, Wiesbaden 2001, S. 20

³⁹ Ebd., S. 133

genug Unterschiede zwischen den drei befragten Personen herausstellen können. Dass die Befragungen im *face-to-face*-Modus stattfanden, liegt bei der Form des Leitfadenterviews auf der Hand. Der *face-to-face*-Modus erfordert zwar eine längere Vorbereitungszeit (Terminabsprache), bietet jedoch den Vorteil der geringen Abbrecherquote (null im vorliegenden Fall), die Qualität der Ergebnisse ist daher höher einzustufen als z.B. bei telefonischen oder schriftlichen Befragungen.⁴⁰

Gemäß des qualitativen Ansatzes der Untersuchung wurden nicht nur geschlossene, sondern auch offene Fragen verwendet.⁴¹ Zu Beginn des Interviews wurden direkt die Testfragen gestellt, Eisbrecherfragen oder ähnliches schienen aufgrund der gemeinsamen Arbeitssituation nicht vonnöten. Bei den Testfragen handelte es sich ausschließlich um Einstellungs- und Meinungsfragen oder um Verhaltensfragen.⁴² Am Ende des Interviews wurden die soziodemographischen Merkmale erhoben, die im Forschungszusammenhang interessant erschienen.

Insgesamt dauerten die Interviews zwischen 40 und 50 Minuten, wobei hier auch der Termindruck der Testpersonen zu berücksichtigen ist, der oft die Ausbreitung interessanter Sachverhalte unmöglich machte. Die Interviews wurden auf Band aufgezeichnet und anschließend transkribiert.

Es ist jedoch zu bedenken, dass Einstellungen durch Interviews nicht mit letzter Sicherheit erforscht werden können – schließlich basieren die gewonnenen Daten ja nur auf Selbstauskünften der Testpersonen. Auch Interviewereffekte, die möglicherweise einen stark verzerrenden Einfluss auf das Ergebnis gehabt haben könnten, ließen sich aufgrund des Designs der Untersuchung nicht vermeiden. Die Tatsache, dass der Interviewer mit allen drei betreffenden Personen zusammenarbeitet – wenn auch unterschiedlich eng, so doch im selben Betrieb – lässt darauf schließen. So ist zum Beispiel dem Faktor der sozialen Erwünschtheit⁴³ Rechnung zu tragen, der bei mehreren Antworten in der Tat eine Rolle gespielt haben mag. Hinzu kommt, dass die Testpersonen bereits zu dem Zeitpunkt, als sie zur Teilnahme an der Untersuchung gebeten wurden, Fragen zu deren Ziel und Inhalt gestellt haben. Diese wurden zwar möglichst allgemein beantwortet, eine Beeinflussung dadurch kann jedoch nicht ausgeschlossen werden. Hinzu kommen wohl auch noch einige andere unerwünschte Effekte, die bei Brosius ausführlich

⁴⁰ vgl. ebd., S. 134f

⁴¹ vgl. ebd., S. 109

⁴² vgl. ebd., S. 125ff

⁴³ vgl. ebd., S. 117

beschrieben sind.⁴⁴ Dazu zählen z.B. *Sponsorship*-Effekte oder Anwesenheitseffekte, da die Interviews teilweise in Räumen stattfanden, die hin und wieder durch andere Personen betreten wurden.

Rückblickend lässt sich zudem sagen, dass ein *Pretest* des Leitfadens durchaus der Qualität der Ergebnisse hätte förderlich sein können. Dann wäre es beispielsweise möglich gewesen, Fragen, die nicht hinreichend trennscharf waren, anders zu formulieren (z.B. die Frage nach der Kritik von Missständen, die als Indikator für eine kritische Einstellung, aber auch als Indikator für das Verfolgen investigativer Praktiken verstanden werden kann). Nachdem die Untersuchung bereits begonnen hatte, konnten die Fragen jedoch nicht mehr stark variiert werden, um die Vergleichbarkeit der Antworten noch zu gewährleisten.

5.3 Auswahl der Testpersonen

Alle drei Personen wurden Ende Dezember 2004 befragt. Sie waren dem Interviewer bereits vor der Befragung aufgrund der Zusammenarbeit im Praktikum persönlich bekannt.

Bei der ersten Testperson handelt es sich um eine Volontärin in der Regionalzeitung, deren Redaktion untersucht wird. Sie ist 23 Jahre alt und derzeit im Ressort Magazin/Reportage tätig. Die Person wurde ausgewählt, weil sie eine Frau ist, weil sie im Vergleich zu den anderen Befragten relativ jung ist, über wenig Berufserfahrung verfügt und kein Hochschulstudium abgeschlossen hat. Zudem hat sie als Reporterin direkten Kontakt mit den „Objekten“ ihrer Berichterstattung, war auch bis vor kurzem noch in einer Lokalredaktion des Blattes tätig.

Die zweite Testperson ist der Chefredakteur der Zeitung. Er ist 50 Jahre alt. Er wurde ausgewählt, weil er in der Hierarchie am höchsten steht und stark leitende Aufgaben wahrnimmt. Zuvor hat er im Wirtschaftsressort gearbeitet. Als Chefredakteur ist er eher für analysierende Stücke verantwortlich (Leitartikel, Kommentar), steht nicht so direkt in Kontakt mit Personen und Geschichten wie z.B. die erste Testperson.

Die dritte Testperson ist ein 56-jähriger Redakteur aus dem Ressort Politik. Er bezeichnet sich selbst als „Indianer“ der Redaktion, weil er keine Leitungsfunktion innehat. Er ist eher mit der Verwertung von Agentur- und Korrespondentenmaterial befasst, hat selbst wenig direkten Kontakt mit den Geschichten.

⁴⁴ vgl. ebd., S. 150ff

Zwar wurde versucht, bei der Auswahl verschiedene Faktoren wie Geschlecht, Alter, Bildungsweg, Stellung oder Ressort zu variieren, der befragte Personenkreis hätte aber, um einigermaßen stichhaltige Aussagen treffen zu können, noch erweitert werden müssen. So wäre es interessant gewesen, eine Testperson zu befragen, die in einer anderen Region sozialisiert wurde, beispielsweise in Ostdeutschland oder im Ausland. Die drei Befragten stammen alle aus dem Südwesten Deutschlands. Auch hätten verschiedene Faktoren in ihrer Ausprägung bei Frauen und Männern variiert werden müssen. Der enge Zeitplan des Interviewers wie auch der potentiellen Testpersonen diktierte hier den eigentlich zu kleinen Personenkreis.

5.4 Die untersuchte Tageszeitung

Der Arbeitgeber der drei Testpersonen ist eine regionale Tageszeitung, die in einer deutschen Stadt mit ca. 200.000 Einwohnern erscheint. Die Auflage liegt bei etwa 170.000 Exemplaren, der Verlag beschäftigt ca. 500 Mitarbeiter. 120 Redakteure sind bei der Zeitung beschäftigt, wobei davon 80 in den Außenredaktionen arbeiten und 40 für die Mantelausgabe tätig sind.

6. Auswertung der Interviews

Hier sollen zu Beginn die Testpersonen noch einmal ausführlich vorgestellt werden und dann die zentralen Aussagen aus den Interviews zusammengefasst werden.

6.1 Testperson 1: Die Volontärin

Die befragte Volontärin ist 23 Jahre alt und befindet sich im zweiten Ausbildungsjahr. Eine Garantie, in eine Festanstellung übernommen zu werden, hat sie nicht. Sie hat nach dem Abitur einige Semester studiert, hat dann aber das Studium abgebrochen. 1999 hat sie bei der Zeitung neben dem Studium als freie Mitarbeiterin angefangen, ist somit seit fünf Jahren im Journalistenberuf tätig. Seit kurzem ist sie in der Redaktion Reportage/Magazin tätig, war davor in Lokalredaktionen der Zeitung beschäftigt. Geboren ist sie in Karlsruhe,

aufgewachsen in Friedrichshafen am Bodensee. Politisch sieht sie sich „eher links von der Mitte“, als besonders prägende historische Ereignisse beschreibt sie den 11. September und den Fall der Berliner Mauer.

Als ihre Aufgabe als Journalistin sieht sie die einfache Vermittlung komplexer Sachverhalte, „wo der Leser keine Zeit hat, sich einzuarbeiten“. Dies soll möglichst „kompakt, verständlich und unterhaltsam“ geschehen. Aus der vorgelegten Liste wählt sie die Punkte „das Publikum möglichst neutral und präzise informieren“ und „dem Publikum Unterhaltung und Entspannung bieten“ – letztere Nennung ist insofern interessant, als sie von den beiden anderen Befragten nicht einmal in Erwägung gezogen wurde. Bezüglich der Präferenz für neutralen Informationsjournalismus kann natürlich vermutet werden, dass sie in der Interviewsituation dazu tendiert, die in der Ausbildung vermittelten Ideale wiederzugeben, ohne ausreichend über ihre Relevanz in der alltäglichen Arbeit zu reflektieren. Insgesamt ist überdies festzuhalten, dass ihr Berufsverständnis noch etwas ungefestigt erschien, was wohl mit ihrem Alter und der geringen Berufserfahrung zusammenhing.

Als Motive für die Berufswahl betont sie eine „Leidenschaft fürs Schreiben“. Auch auf der vorgelegten Liste der Berufs-Anreize wählt sie den Punkt „die Möglichkeit zu schreiben, zu formulieren“ aus. Sie beklagt auch später nochmals, dass der Zeitdruck im modernen Mediengeschäft zu Lasten ansprechender Textgestaltung gehe. Zusätzlich dazu nennt sie „das abwechslungsreiche, spannende Element des Berufs“. Somit benennt sie zwei Berufsmotive, die den Aspekt der Selbstverwirklichung betonen und die Ehmig in ihrer Studie als „persönliche Gründe“⁴⁵ bezeichnet. Sie entscheidet sich also bewusst nicht für idealistische, engagierte Berufsmotive, wie z.B. „die Möglichkeit, sich für Werte und Ideale einzusetzen“ oder „die Möglichkeit, politische Entscheidungen zu beeinflussen“.⁴⁶

Bei den auf spezielle Rollentypen bezogenen Fragen erteilt sie zunächst dem Berufsverständnis des *Politischen Journalisten* eine Absage. Sie kritisiert, dass es vielen älteren Journalisten darum gehe, mit Kommentaren „die Leute zu lenken“ und macht dafür den Narzissmus von Journalisten verantwortlich – eine Eigenschaft, die sie allerdings auch bei sich selbst feststellt. Auf die Fragen, die sich mit neutraler

⁴⁵ Ehmig: Generationswechsel im deutschen Journalismus, S. 142

⁴⁶ Die Nennung des Motivs „gute Verdienstmöglichkeiten“ ruft bei ihr übrigens, wie bei den anderen Testpersonen, Heiterkeit hervor – Indikator für die schlechte wirtschaftliche Situation der Journalisten.

Informationsvermittlung im Unterschied zu Meinungsjournalismus befassen, räumt sie ein, dass es oft schwer sei, die eigene Meinung aus Berichten herauszuhalten, dies aber ihr professionelles Ideal sei. Bei der Frage nach der Berichterstattung über die fiktive radikale Partei gibt sie als einzige der drei Befragten an, einen neutralen Bericht zu schreiben, falls dies von der Redaktion gefordert würde.

Bei der Frage nach der Kritik an Missständen wird ein Defizit der Fragestellung offenbar, da sie dies als Frage nach dem Stellenwert investigativer Recherche begreift, womit sich eigentlich eine spätere Frage befasst. Hier wird bereits eine Tendenz zum advokatorischen Berufsverständnis deutlich. Sie führt das Beispiel einer lichtkranken Frau an, über die sie in der Vergangenheit berichtet hatte. Es sei „ein wahnsinnig schönes Gefühl“ gewesen, durch die Berichterstattung etwas zur Verbesserung der Situation dieser Frau beigetragen zu haben.

Die Kritik- und Kontrollfunktion der Presse sieht sie als überschätzt an: „Politiker können darauf eingehen, müssen aber nicht.“ Auch sieht sie sich nicht als Gegner von Politikern oder Wirtschaftsunternehmen.

Wie die anderen Befragten kritisiert sie, dass für gründliche Recherchen in der Praxis zu wenig Zeit bleibe, ist auch bereit, investigative Methoden anzuwenden, obwohl dies in ihrer jetzigen Position nur eine theoretische Möglichkeit darstellt. Das advokatorische Selbstverständnis wird im nächsten Fragenkomplex bestätigt, wo sie wieder das Beispiel der Frau mit der Lichtallergie anführt. Sie relativiert die *Anwalt*-Rolle, indem sie betont, dass man darauf achten müsse „dass es nicht ausufert“.

Zwar unterstellt sie den Medien „durchaus“ einen Einfluss auf die öffentliche Meinung, den sie im Falle einer Spezialisierung/eines Informationsvorsprungs der Journalisten auch als legitim ansieht. Allerdings erteilt sie der Möglichkeit eine Absage, diesen Einfluss zur Formung der politischen Agenda zu nutzen. Auch politische Kampagnen durch Medien findet sie „einfach zu überzogen“.

Überraschend deutlich betont sie ihre Funktion als *Unterhalterin*. Trockene Themen unterhaltend zu präsentieren ist für sie „so ziemlich das Wichtigste.“ An ihrem Beispiel ist vielleicht der Trend zum Journalisten als Dienstleister zu erkennen; eine Selbstsicht, die in der Vergangenheit in dem Berufsstand weniger ausgeprägt war.

Pädagogischen Rollenbildern wiederum erteilt sie eine Absage. Sie sieht sich nicht als *Erzieherin*. Auch bei dem Fragenkomplex nach dem Publikumsbild, wo ihr der Interviewer aufgrund ihrer Aussagen unterstellte, doch erzieherische Aufgaben wahrnehmen zu wollen, stritt sie dies vehement ab. Es bleibt aber offen, ob sie nicht

vielleicht aus Gründen sozialer Erwünschtheit eine so deutliche Abgrenzung vornimmt.

Das Publikumsbild der Volontärin kann man insgesamt als das positivste der drei Befragten bezeichnen: „Selbst wenn sie jetzt Kritik üben und wenn ich mit der nicht immer einverstanden bin, stört mich das nicht, sondern ich freu mich darüber“. Dies würde ihre Einstufung als *Neutrale Informationsvermittlerin* stützen, die nach Donsbach mit einem positiven Publikumsbild einhergeht. Allerdings betont sie auch, dem Volk nicht „nach dem Mund“ schreiben zu wollen.

Die Volontärin nannte als ihr Vorbild Sandra Maischberger, was ihr Verständnis als *Unterhalterin* noch unterstreicht, da auch Sandra Maischberger eher dem Rollenbild *Unterhalterin* als beispielsweise Typen wie *Kritiker/Kontrolleur* oder *Spürhund* zuzurechnen ist. Die Frage nach den Vorbildern entpuppte sich bei den beiden anderen Befragten insgesamt als weniger ergiebig.

Beim Versuch, die Forschungsfrage zu beantworten, macht sie den Kontakt mit allzu komplexen Texten in Schule und Universität dafür verantwortlich, dass sie möglichst verständlich Wissen vermitteln will. Damit begründet sie implizit ihre Einordnung als *Informationsvermittler* und *Orientierer*.

Insgesamt sind bei der Volontärin besonders die Rollenbilder *Neutraler Informationsvermittler*, *Unterhalter* und *Orientierer* ausgeprägt, und zwar in dieser Reihenfolge. Zum Teil kann bei ihr auch ein advokatorisches Rollenverständnis festgestellt werden und zumindest theoretisch die Begeisterung für die Rolle des *Spürhunds*. Dagegen sieht sie sich deutlich weniger als *Kritiker/Kontrolleur* oder – zumindest nach eigener Auskunft – als *Erzieher*.

6.2 Testperson 2: Der Chefredakteur

Der Chefredakteur der Regionalzeitung ist 50 Jahre alt und ist seit 25 Jahren Journalist. Er hat ausschließlich bei dieser Zeitung gearbeitet. Nach dem Abschluss des Pädagogik-Studiums (Nebenfächer Politik und Soziologie) hat er ein Volontariat bei der Zeitung absolviert. Während des Studiums war er bereits als freier Mitarbeiter tätig. 15 Jahre lang war er Redakteur im Wirtschaftsressort der Zeitung, mit dem Schwerpunkt Sozialpolitik. Danach war er Leiter der Heimatredaktion, also aller Lokalredaktionen des Blattes, dann stellvertretender Chefredakteur und ist seit

drei Jahren Chefredakteur. Geboren ist er in Emmendingen (Südbaden) und auch dort aufgewachsen. Er ist „seit vielen Jahren“ SPD-Mitglied, sieht sich aber „nicht als Parteigänger.“ Als prägende Erfahrung nennt er die 68er-Studentenproteste, „obwohl ich da eigentlich zu jung bin“.

Als Ziele nennt er „Guide in diesem Nachrichtenschwung heutzutage“ zu sein, betont also die Funktion als *Orientierer*. Mit der Auswahl von der vorgelegten Liste tut er sich etwas schwer, wählt „Das Publikum möglichst neutral und präzise informieren“, „Kritik an Missständen üben“ und als Drittes „Neue Trends aufzeigen und neue Ideen vermitteln“. Der Bitte, seine Präferenz zu konkretisieren weicht er aus, indem er darauf verweist, dass unterschiedliche Kontexte unterschiedliche Präferenzen erfordern: „Wenn ich heute in der Ukraine wäre, würde ich wahrscheinlich einen anderen Journalismus machen, als den, den ich hier in Deutschland mache, auch wenn’s hier natürlich auch einiges zu verändern gibt.“ Dies kann man als Präferenz für neutralen Informationsjournalismus im Kontext des deutschen Mediensystems lesen, es bedeutet natürlich aber auch, dass er engagierteren Rollenbildern theoretisch aufgeschlossen ist.

Diese Interpretation wird untermauert durch die Antwort auf die Frage nach seinen Berufsmotiven: „Also insofern war es schon als Junge, dass ich gesagt habe, ich will was ändern, oder ich will mitmischen, das hat sicher eine Rolle gespielt. Das spielt heute natürlich immer noch eine Rolle, dass man Dinge beeinflussen kann.“ Er schätzt am Journalismus, dass er die „distanzierteste Form der Einmischung“ darstellt. In der Folge betont er zwar, dass heute auch der vermittelnde Aspekt eine große Rolle spielt, sagt dann aber wieder, dass die Möglichkeit, Dinge zu beeinflussen immer noch der zentrale Anziehungspunkt ist. Auf der Liste nennt er „die Möglichkeit, anderen Wissen zu vermitteln, ihren Horizont zu erweitern“ und „Die Möglichkeit Missstände aufzudecken und zu kritisieren“. Dabei stellt er fest, dass dies auch dem Punkt „die Möglichkeit politische Entscheidungen zu beeinflussen“ ähnelt. Somit kann dies auch als eines seiner Ziele angenommen werden. Es handelt sich hier um engagierte, idealistische Motive. Im Gegensatz dazu wählen die anderen beiden Befragten nur „persönliche Motive“ aus.

Der Chefredakteur betont auch, dass er seine Ziele meistens umsetzen kann. Er beantwortet also die Frage nach der Handlungsrelevanz des Berufsverständnisses insgesamt positiv, wenngleich er kurz darauf wieder relativiert, indem er einräumt,

sich nicht immer gegen die Ansichten von Verleger und Redaktion durchsetzen zu können.

Wenn man die bisherigen Aussagen des Chefredakteurs als Vorliebe für engagierten Journalismus wertet, dann trägt es zum widersprüchlichen Bild bei, wenn er beklagt, dass heutzutage neutrale Nachrichtenvermittlung zuwenig gefragt ist: „Je älter ich werde, desto mehr habe ich ein Problem damit, dass in der Tat die neutrale Nachrichtengebung nicht mehr so richtig gekonnt wird.“ Dazu passt, dass er betont, dass es ein Zeichen guter Journalisten sei, bei einem Thema, was sie persönlich berührt, die eigene Meinung herauszuhalten. Als das Dilemma „neutrale Information vs. Meinung“ jedoch mit der Frage nach der radikalen Partei konkretisiert wird, macht er Aussagen, die wohl eher seinen Ansichten entsprechen: „Das sind so die Grenzbereiche, wo ich dann wirklich an diesen Punkt komme, zu sagen ‚ist es wirklich mit der neutralen Berichterstattung getan‘ - oder macht man sich, wenn man sich darauf zurückzieht, auch ein Stück mitschuldig, wenn solche Ideen sich durchsetzen.“

Großen investigativen Ehrgeiz weist er von sich, betont die Schwierigkeiten investigativer Recherche, wäre auch nicht bereit für Informationen Geld zu bezahlen. Er betont, dass er eher „aus der Distanz heraus“ berichte, kommentiere und analysiere, anstatt „hart an den Mann oder die Frau ranzugehen“, wie es investigative Journalisten täten.

Der Chefredakteur sieht sich durchaus als *Kritiker/Kontrolleur*. „Zu einer Demokratie gehört zwingend eine kritische Presse“, sagt er. Einschränkend fügt er hinzu, dass eine kritische Presse auch selbst Kritik vertragen müsse, kritisiert ausufernden „Jagdtrieb“ und später auch den Trend zur Skandalisierung. Wenn sich die Presse wie die anderen drei Gewalten aber ihrer Verantwortung stellen würde, würde er auch den Begriff „Vierte Gewalt“ gelten lassen – im Unterschied zu der Volontärin. Auch sagt er, dass er sich selbst „nie“ als Gegner von Politikern sehen würde, räumt aber ein, dass Gegnerschaft zwischen Journalisten und Politikern durchaus entstehen kann, wenn die Presse berechnete Kritik an Fehlentwicklungen übe, wie zum Beispiel im Fall Laurenz Meyer. Hier bleibt letztlich die Frage nach der Handlungsrelevanz offen. Der Chefredakteur heißt zwar Kritik an Missständen gut, hat dies aber kaum selbst in der Praxis betrieben.

Advokatorische Rollenbilder sieht er zwiespältig, findet zwar, „dass man sich auch für jemand einsetzen kann“, betont aber, dass man sich nicht vereinnahmen lassen

dürfe und führt ein Zitat von Hajo Friedrichs an: „Setz dich nicht für eine Sache ein, auch nicht für eine gute.“

Den Einfluss von Journalisten auf die öffentliche Meinung sieht er durchwachsen: „Wir können Trends verstärken oder abbremsen, aber wir können nicht wirklich die Themen machen.“ Auf die Frage, ob es denn kein gutes Gefühl sei, die Agenda beeinflussen zu können, sagt er: „Klar. Und da sind sie als Journalist natürlich immer in der Gefahr, dass sie irgendwann mal das Gefühl haben, sie mischen jetzt da mit und sich zu sehr drauf einlassen. Da muss man dann auch vorsichtig sein.“

Die Notwendigkeit, dass Journalisten sich heutzutage auch als Unterhalter verstehen, erkennt er an. Ihm ist jedoch deutlich anzumerken, dass er mit dieser Rolle nicht ganz zufrieden ist, und sie wohl nur aufgrund wirtschaftlicher Zwänge akzeptiert: „Wir werden das sicher tun müssen. [...] Da haben wir alle dazulernen müssen.“ Auf die Nachfrage, ob er es denn persönlich wichtig finde, sagt er: „Doch [...] aber mir fällt das schwerer. Ich muss mich da auch erziehen.“

Überraschend deutlich bekennt er sich zur Erzieherrolle: „Natürlich erziehen wir mit“. Man dürfe das das Publikum nur nicht merken lassen.

Bei der Frage nach seinen bevorzugten journalistischen Stilformen (die hier als Nachfrage entstand, aber eigentlich von Anfang an in den Leitfaden gehört hätte), macht er seine Präferenz für Leitartikel, Kommentar und Analyse deutlich, was ein engagiertes Berufsverständnis nahe legt. Es ist als indikativ für die Typen *Kritiker/Kontrolleur* und *Politischer Journalist* zu werten, aber auch für den *Orientierer*.

Sein Publikumsbild ist deutlich negativer als das der Volontärin, auf Nachfrage stellt er fest, dass viele Leser in ihrer Kritik im Laufe der letzten Jahre deutlich radikaler geworden seien. Eine Einschätzung, die er mit dem Politikredakteur teilt. Er räumt ein, dass er natürlich auch Anregungen von Lesern aufgreife, da er „die Weisheit nicht selber gepachtet“ habe. Er betont aber auch, dass man sich von der Meinung der Bevölkerung zu einem Thema nicht zu stark beeinflussen dürfe und stattdessen dem „eigenen Kompass“ folgen müsse.

Bei der Beantwortung der Forschungsfrage liefert er die am wenigsten ergiebige Antwort der drei Befragten, was natürlich auch auf den vagen Charakter der Frage zurückzuführen ist. Nach seiner Einschätzung „beeinflusst alles irgendwo.“

Insgesamt ist festzustellen, dass der Chefredakteur besonders den Rollenbildern *Erzieher*, *Kritiker/Kontrolleur*, *Orientierer* und *Politischer Journalist* zuneigt, und zwar in dieser Reihenfolge. Nach eigener Auskunft auch dem Typus des *Neutralen Informationsvermittlers*, wenngleich hier u.U. auch Effekte der sozialen Erwünschtheit zu unterstellen sind. Der Chefredakteur sieht sich dagegen weniger als *Unterhalter* und gar nicht als *Anwalt* oder als *Spürhund*.

6.3 Testperson 3: Der Politikredakteur

Der Politikredakteur ist 56 Jahre alt, hat 31 Berufsjahre vorzuweisen und sieht sich politisch als linksliberal. Geboren ist er in Schrammberg im Schwarzwald und auch dort aufgewachsen. Nach dem Abitur hat er Geschichte studiert und sein Studium auch abgeschlossen. Nach dem Volontariat bei der Zeitung, die auch heute noch sein Arbeitgeber ist, hat er dort als Redakteur gearbeitet und dort längere Zeit das Archiv geleitet. Danach ist er zu einem sonntäglichen Anzeigenblatt aus dem selben Verlag gewechselt. Der Grund: „Ich wollte halt noch ein Abenteuer erleben“. Nachdem dieses Blatt viereinhalb Jahre später wirtschaftlich scheiterte, wechselte er wieder zurück zur ersten Zeitung, wo er seitdem als Redakteur im Politikressort arbeitet. Als prägende Ereignisse bezeichnet er den Fall der Mauer und vor allem die 68er-Proteste, bei denen er auch selbst aktiv war: „Ich war auf vielen Demonstrationen, ich hab Flugblätter mitverfasst, verteilt, Plakate geklebt. Und auch bei irgendwelchen Diskussionen mehr oder weniger dummes Zeug geredet.“

Die offene Frage zu seinen Zielen beantwortet er mit den Worten: „Zu informieren, zu unterhalten und ein bisschen die Dinge zu erklären.“ Von der Liste der möglichen Antworten wählt er „Kontrollfunktion gegenüber Politik und Wirtschaft“ und „neutral und präzise informieren“. Die Rollenbilder *Neutraler Vermittler*, *Unterhalter*, *Kritiker/Kontrolleur* und *Orientierer* scheinen also zunächst bei ihm vorzuliegen. Am Journalismus mag er, dass es sich um eine „wenig entfremdete Arbeit“ handelt, dass er das Produkt seiner Arbeit unmittelbar in der Hand hält und dafür kurze Zeit später Feedback erhält. Von der Liste wählt er „das abwechslungsreiche, spannende Element“ und „die Möglichkeit zu schreiben, zu formulieren“ – nach Ehmig alles „persönliche Motive“, die eher weniger auf ein engagiertes Berufsverständnis schließen lassen.

Dass dem doch so ist, zeigen die folgenden Antworten, z.B. auf die Frage, ob in Deutschland eher neutraler oder eher Meinungsjournalismus gefragt sei: „Da die [nackte, präzise Information] eigentlich nicht möglich ist – es wird ja immer ausgewählt – ist es glaub ich ehrlicher, gleich zu sagen, dass man bestimmte Interessen hat. Und wenn die klar und deutlich werden ist das auch kein Schaden fürs Publikum, da weiß jeder, wo er dran ist.“ Die Frage nach der radikalen Partei beantwortet er deutlicher als die beiden anderen Befragten. „Ich würde nicht neutral berichten. Weil ich das für eine Fiktion halte, in so einem Fall oder auch in anderen Neutralität zu wahren.“

Auch das Berufsverständnis *Kritiker/Kontrolleur* ist bei ihm vorhanden. Er glaubt, dass eine kritische Presse die Demokratie stärkt, hält auch den Begriff „Vierte Gewalt“ tendenziell für zutreffend. Außerdem sieht er sich manchmal als Gegner von Politikern oder Wirtschaftskonzernen – übrigens der einzige der Befragten, der diese Frage eindeutig mit „ja“ beantwortet. Allerdings stellt sich hier die Frage nach der Handlungsrelevanz, da er selbst einräumt, in seiner täglichen Arbeit hauptsächlich mit Agenturmaterial zu arbeiten und selbst kaum die Gelegenheit bekommt, wirklich Kritik zu üben. Dies gilt auch für das Rollenbild *Spürhund* dem er theoretisch zustimmt, es aber kaum anzunehmen ist, dass er selbst in dieser Funktion tätig wird. Beim Politikredakteur ist von allen drei Befragten das stärkste advokatorische Selbstverständnis festzustellen. Er beantwortet die Frage, ob er es als Aufgabe ansieht, sich für Benachteiligte einzusetzen, mit „ja“ – und das noch bevor die Frage vollständig verlesen wurde. Diese Einschätzung untermauern seine Erzählungen von Reportagen, die er über die Arbeit von Rettungssanitätern oder über Behinderte verfasst hat. Somit hat dieses Berufsverständnis auch Handlungsrelevanz.

Eine Tendenz zum Typ *Politischer Journalist* ist unverkennbar. Zunächst billigt er den Medien einen gewissen Einfluss zu. Wie aus der Pistole geschossen kommt seine Antwort auf die Frage nach der Legitimierung: „Durch die quasi-öffentliche Aufgabe, die die Presse hat. Als zwar nicht amtliches, aber für die Demokratie notwendiges Kontrollorgan.“ Auf Nachfrage gibt er zu, dass es ihm gefallen würde, durch seine Berichterstattung die politische Agenda zu beeinflussen. Allerdings ist hier kaum Handlungsrelevanz anzunehmen, denn er sagt, er habe eine solche Erfahrung bislang nicht gemacht. Kampagnen-Journalismus im Stil der Bild-Zeitung lehnt er dagegen ab.

Sehr deutlich profiliert er sich auch als *Unterhalter*. Zur Frage, ob es wichtig sei, trockene Themen unterhaltend zu präsentieren, sagt er: „Das finde ich sehr wichtig, und ich habe auch persönlich den Hang zum Unseriösen [lacht] und wenn es geht, pflege ich den.“ Auf die Nachfrage, ob dies nicht zu einer Verflachung führen könnte, wird er noch deutlicher: „Natürlich gibt’s irgendwo eine Grenze, aber ich finde sowieso, dass zum Journalismus ein ordentliches Quantum Unschärfe gehört. Also journalistische Artikel sind immer falsch für Experten, das ist einfach so. Da braucht man sich auch nicht vor zu fürchten. Wenn eine Sache zu zwei Dritteln, oder im Idealfall zu 80 Prozent in Ordnung ist, dann reicht das auch.“ Dies widerlegt offenbar seine eingangs geäußerte Zielvorstellung eines neutralen, faktenorientierten Journalismus. Die ungezwungene Interviewsituation mag hier natürlich eine Rolle gespielt haben, so dass die Antworten vielleicht etwas provokanter als üblich ausfielen. Tendenziell steckt wohl aber ein Korn Wahrheit in der Aussage.

Das Publikumsbild des Politikredakteurs ist insgesamt ähnlich negativ wie das des Chefredakteurs. Er fordert eine Distanz zur Bevölkerungsmeinung, betont auch seine Unabhängigkeit von den Leserwünschen: „Im Prinzip bin ich eigentlich der Meinung, dass das alte Konzept, wenn Journalisten das gut machen, was sie selber für gut halten, dass das dann auch bei den Lesern gut ankommt.“ Auch er beklagt eine Zunahme unsachlicher Kritik von Seiten des Publikums. Das Publikumsbild würde nach Donsbach den Schluss auf ein eher engagiertes Berufsverständnis nahelegen. Dies bestätigt sich auch in der Beantwortung der Forschungsfrage. Hier begründet er sein engagiertes Verständnis von Journalismus mit der 68er-Erfahrung. „Das hat vielleicht mit der 68er-Geschichte zu tun, mit der Auseinandersetzung, die Teil davon war, mit dem 2. Weltkrieg und dem Nationalsozialismus“.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass der Politikredakteur stark den Rollentypen *Anwalt*, *Unterhalter*, *Politischer Journalist* und *Kritiker/Kontrolleur* zuzuordnen ist, in dieser Reihenfolge, wenn auch mit Abstrichen bei der Handlungsrelevanz in den letzten beiden Fällen. Obwohl er es eingangs als Ziel nannte, sieht er sich selbst wohl nicht als *Neutraler Vermittler*. De Facto übernimmt er trotzdem auch diese Rolle, wenn man bedenkt, dass er hauptsächlich streng nachrichtliches Agenturmaterial bearbeitet.

7. Hypothesen zu Einflussfaktoren

Anhand der Typisierung der drei Testpersonen lassen sich verschiedene Vermutungen über die Einflussfaktoren auf das Berufsverständnis aufstellen. Die Volontärin betont die Rolle des *Neutralen Informationsvermittlers*, was vielleicht auf ihren Status in der Redaktion und ihr Alter zurückzuführen ist. Da sie sich noch in der Ausbildung befindet, könnte es sein, dass ein solches Ideal noch stark in ihrem Kopf verankert ist. Denn in der Volontariatsausbildung, so ist anzunehmen, wird gerade auf die neutrale Nachrichtenvermittlung als journalistische Tugend großen Wert gelegt. Eine geringe Zahl von Berufsjahren scheint sich also in einem neutralen Berufsverständnis niederzuschlagen, anders als eingangs vermutet.

Die Tatsache, dass sie keine akademische Ausbildung vorzuweisen hat (zumindest keinen Abschluss) könnte wiederum bedeuten, dass ihr die öffentliche „Aufgabe“ der Presse weniger bewusst ist. Aufgrund der fehlenden Erfahrung akademischen Diskurses könnte es sein, dass sie auch weniger Spaß daran hat, ihre eigene Meinung nach außen zu tragen.

Ihr Berufsverständnis als „Unterhalterin“ könnte auf ihre Generation zurückzuführen sein, analog zu Ehmigs Studie. Da sie nicht von Ereignissen wie dem Zweiten Weltkrieg oder den 68er-Protesten geprägt wurde, sondern ganz im Gegenteil, der als unpolitisch verschrienen „Spaßgeneration“ angehört, hat sie ein pragmatisches, serviceorientiertes und ideologiefreies Verständnis von Journalismus. Sie betont die Unterhaltungsfunktion, will keine Ideale verbreiten oder das Publikum erziehen. Die Tatsache, dass sie in Westdeutschland, in einem relativ behüteten Kontext, aufgewachsen ist und nicht etwa in Ostdeutschland, wo sie Erfahrungen mit dem Journalismus unter der SED-Diktatur oder zur Wendezeit hätte gemacht haben können, könnte dafür verantwortlich sein, dass sie Journalismus weniger als Mittel zur Beeinflussung einer politischen Situation sieht. Diese Hypothese könnte natürlich nur bei Vergleichen mit ostdeutschen Journalisten belegt werden.

Die Generationsfrage könnte auch die Antwort darauf sein, dass sie die Orientierungsfunktion des Journalismus betont. Anders als die beiden anderen Befragten ist sie in einer Zeit globaler Vernetzung aufgewachsen, in der eine bis dato ungekannte Menge an Informationen aus einer komplexen Welt auf Medienrezipienten einwirkt. Das Berufsverständnis als Pfadfinder im Info-Dschungel scheint hier die logische Konsequenz.

Ihr geringes Alter und ihre ungesicherte Arbeitssituation lassen möglicherweise auch vermuten, dass sie in ihren Artikeln äußerst genau versucht, die Vorgaben der Redaktion einzuhalten. Auch dies könnte bewirken, dass sie eher zum vorsichtigen, neutralen Informationsjournalismus tendiert, anstatt sich vorzuwagen und zu deutlich eine Meinung zu artikulieren, z.B. Skandale anzuprangern. Denn dies könnte kontroverse Reaktionen nach sich ziehen, was für ihre Karriere riskant werden könnte, falls ihr professionelle Fehler unterlaufen sein sollten.

Die Volontärin hat, anders als die beiden anderen Befragten, nur eine geringe Distanz zum Objekt ihrer Berichterstattung. Als Reportage-Autorin und besonders als Lokaljournalistin arbeitet sie „direkt am Menschen“. Sie bekommt auch eher direkte Rückmeldungen über ihre Arbeit, als wenn sie nur Agenturmaterial zusammenstellen oder hintergründige Analysen verfassen würde. Dass sie sich eher als „neutrale Informationsvermittlerin“ sieht, widerlegt die Vermutung aus Kapitel 4. An ihrem Beispiel wird deutlich, dass Journalisten, die unmittelbarer mit Menschen zu tun haben, anscheinend gerade nicht engagierte Rollenbilder zu bevorzugen, sondern eher distanzierte Informationsvermittler sein wollen (wenngleich die Volontärin sich teilweise auch als *Anwältin* sieht). Dies hängt vielleicht damit zusammen, dass solche Journalisten direkter mit den Folgen eines engagierten Journalismus konfrontiert werden. Was bedeutet es in der Praxis, Kritik am Bürgermeister einer Kleinstadt zu üben, was bedeutet es, wenn man das Unternehmen am Ort angreift, weil es Arbeiter entlässt? Die direkten, oft heftigen Reaktionen im Kontext des lokalen Journalismus könnten gerade dazu führen, dass solche Journalisten besonders neutral, besonders faktenorientiert arbeiten müssen.

Der Chefredakteur war ein schwieriger Interviewpartner, weil er bei seinen Aussagen oft vage blieb und dazu neigte, klare Statements schnell wieder zu relativieren. Er präferiert deutlich engagierte Rollenbilder, sieht sich selbst aber zugleich als neutralen Informationsvermittler. Insgesamt ist bei ihm gerade im Vergleich zur Volontärin ein ausgeprägter Hang zum Meinungsjournalismus und zu engagierteren Formen festzustellen – gemessen an dem Politikredakteur stellt er sich jedoch viel ausgeglichener dar. Dies lässt sich vielleicht auf seine Position als Chefredakteur zurückführen. Es ist anzunehmen, dass er in seiner Position die Dinge oft ausgewogener sieht, eher das Gesamtbild im Blick hat. Er repräsentiert letztlich auch die Zeitung und ist rechtlich zu einem gewissen Grad verantwortlich. So ist zu

erklären, dass der faktenorientierte, vermittelnde Informationsjournalismus bei ihm auch einen gewissen Rang genießt, obwohl er eigentlich seine Position lieber nutzt, um selbst Einfluss zu nehmen. Seine hierarchische Stellung erklärt dann auch das teilweise zu attestierende Berufsverständnis als *Politischer Journalist*. Er ist in der täglichen Arbeit oft in der Situation, Vorgänge distanziert-kommentierend zu begleiten, was zwangsläufig dazu führt, dass er es gewohnt ist, eine deutliche Meinung zu den verschiedensten Sachverhalten zu äußern. Daraus erwächst möglicherweise ein Verständnis der Zeitung als Instrument, woraus sich auch seine Disposition zum *Orientierer* und besonders zum *Erzieher* erklären lässt. Er sieht die Zeitung als Instrument, um damit Gutes zu tun, komplexe Vorgänge zu erklären und einzuordnen, möglicherweise sogar moralische Werte zu vermitteln.

Dies beinhaltet interessanterweise jedoch nicht ein anwaltliches Verständnis von Journalismus. Diese Diskrepanz ist möglicherweise damit zu erklären, dass er meist mit administrativen oder, wie er selbst sagt, distanzierten Tätigkeiten befasst ist. Er hat wenig Kontakt zu den „menschlichen Objekten“ der täglichen Berichterstattung, seien es Politiker oder einfache Bürger. Weil er so wenig mit „normalen“ Menschen, auch mit Benachteiligten, zu tun hat, fehlt ihm vielleicht das advokatorische Selbstverständnis. Das mag nur eine tägliche Beschäftigung mit den realen Missständen der Gesellschaft auslösen.

Der Politikredakteur ist, eindeutiger als der Chefredakteur, als Anhänger eines engagierten Berufsbilds, als *Anwalt*, sogar als *Politischer Journalist* zu betrachten. Die Vermutung, dass lange Berufszugehörigkeit in einem Berufsverständnis als *Neutraler Vermittler* gipfelt, kann durch ihn und durch den Chefredakteur als widerlegt angesehen werden. Die Gründe für sein Rollenverständnis sind zum einen in seiner Biographie zu suchen, wie er auch selbst vermutet. Die Erfahrung der 68er-Studentenproteste, die radikale Politisierung dieser Zeit könnten bei ihm ein waches Verständnis dafür geformt haben, wie Medien die öffentliche Meinung beeinflussen können, wie wichtig es ist, sie als Instrumente zur Durchsetzung von moralischen und ideologischen Zielen einzusetzen. Die Diskussionen dieser Zeit haben bei ihm wohl auch eine gewisse Meinungsfreudigkeit ausgelöst, die Bereitschaft, die eigene Position deutlich zu artikulieren. Der andere Grund könnte seine Stellung in der Redaktion sein. Da er sich selbst als „Indianer“ bezeichnet, der kaum Verantwortung trägt, könnte man ihm eine gewisse Außenseiterposition attestieren. Das mag es ihm

leichter machen, unbequeme Positionen zu besetzen, die vielleicht der Mehrheitsmeinung (auch in der Redaktion) nicht entsprechen, oder sich auf vernachlässigte Randthemen zu konzentrieren, anwaltliche Funktionen für unterrepräsentierte Gruppen zu vertreten.⁴⁷

Nicht ganz dazu passt seine Tendenz zum *Unterhalter*, was eigentlich ein weniger engagiertes Berufsverständnis nahe legt. Vielleicht liegt es einfach in seiner Natur (wie er ja auch selbst betont) und ist nicht direkt als Service am Leser zu verstehen, sondern als persönliche Eigenschaft. Biographisch interessant ist seine Tätigkeit als Archivar. Daraus Vermutungen abzuleiten mag etwas weit hergeholt sein. Vielleicht hat diese lange administrative Tätigkeit aber in ihm den Wunsch bestärkt, nun endlich deutlicher seine Meinung zu artikulieren, mehr mit Menschen zu arbeiten und sich für sie einzusetzen – vielleicht auch eine Erklärung für sein engagiertes Berufsverständnis. Dafür würde auch sprechen, dass er den Posten später verließ, um „ein Abenteuer“ zu erleben.

Die Rolle der Berufsmotivation als Faktor bleibt letztlich unbestimmt. Zwar scheinen die idealistischen Motive beim Chefredakteur direkt mit seinem engagierten Berufsverständnis zu korrelieren, die eher persönlichen Motive bei Volontärin und Politikredakteur manifestieren sich jedoch nicht in einem klaren Rollenbild. Beide haben ein unterschiedliches Berufsverständnis.

⁴⁷ Außerhalb des Interviews zeigt sich das auch in seiner Arbeitsweise in der Redaktion, wo er in manchen Fällen für die Publikation „seiner“ Themen wirbt.

8. Fazit

Die drei befragten Mitarbeiter der Regionalzeitung ließen sich nach der Auswertung der Interviews relativ klar unterschiedlichen Rollenbildern zuordnen. Während die Volontärin sich eher als *Neutraler Vermittler* und *Unterhalter* sah, bevorzugten die beiden anderen ein engagierteres Berufsverständnis. Der Chefredakteur sah sich als *Erzieher*, *Kritiker/Kontrolleur* und als *Orientierer*, teils auch als *Politischer Journalist*, der Politikredakteur war noch klarer letzterem Rollenbild zuzuordnen. Er verstand sich zudem eindeutig als *Anwalt*, sah sich aber auch als *Unterhalter*. Jeder der drei Befragten beanspruchte zu Beginn des Gesprächs die Rolle des *Neutralen Vermittlers* – wirklich bestätigt wurde dies im weiteren Verlauf jedoch nur in einem Fall. Die Ergebnisse der JouriD-Studie, in der eine deutliche Tendenz deutscher Journalisten zum neutralen Informationsjournalismus festgestellt wurde, sind daher mit Vorsicht zu genießen. Die Einschätzung dort stützt sich allein auf die Auswertung von Fragebögen – mit denen nicht immer korrekte Ergebnisse erfasst werden, wie gezeigt wurde. Deshalb schien, was die Methode betrifft, das Tiefeninterview die richtige Wahl gewesen zu sein, um einerseits eine einigermaßen verlässliche Typisierung der Testpersonen vornehmen zu können und andererseits Rückschlüsse auf die Gründe für ihr Berufsverständnis zu ziehen. Allerdings hätten, selbst für eine explorative Arbeit wie diese, zumindest einige zusätzliche Personen befragt werden müssen. Mit den vorliegenden Daten kann keine Aussage über die Wirkung von Faktoren wie Herkunft, politischer Einstellung und auch Geschlecht getroffen werden.

Relativ leicht lässt sich aus den Interviews ablesen, dass sowohl Alter wie Berufsjahre bei der Herausbildung des Berufsverständnisses eine tragende Rolle spielen. Der Politikredakteur gibt sogar selbst die 68er-Erfahrung als prägend für sein Berufsverständnis an. Es hat bei ihm nach eigener Auskunft zu einer Präferenz engagierter Rollenbilder geführt. Bei der Volontärin kann man vermuten, dass die gerade zurückliegende Ausbildung, in der das Ideal des neutralen Journalisten betont wurde, bei ihr unmittelbar nachwirkt. Auch ist sie Vertreterin einer „unpolitischen“ Generation, im Gegensatz zu ihren beiden Kollegen. Aus diesen beiden Gründen ist vielleicht ihre Präferenz für pragmatischen, ideologiefreien Journalismus zu erklären. Auch die fehlende akademische Ausbildung könnte zu der Entstehung dieses Berufsverständnisses beigetragen haben. Dies würde die Vermutung aus der

Vorüberlegung bestätigen. Die These, dass besonders Frauen engagiertere Rollenbilder bevorzugen, wird durch sie zunächst widerlegt, wenngleich ihr zumindest eine Tendenz zum anwaltlichen Journalismus zu attestieren ist.

Was durch die Person der Volontärin ebenfalls widerlegt wurde, war die Vermutung, dass Journalisten, die in direktem Kontakt mit den „Objekten“ ihrer Berichterstattung stehen (als Lokalreporter/Reportagenschreiber) und wenig administrative Funktionen ausüben, stets ein engagierteres Berufsverständnis haben. Es scheint so, dass dazu viel eher Journalisten tendieren, die aus großer Distanz berichten, wie der Chefredakteur und der Politikredakteur.

Die Stellung in der Hierarchie scheint ebenfalls eine Rolle zu spielen. Der Chefredakteur begreift seine Zeitung als Instrument, mit dem er sich „einmischt“ – seine Position und die durch sie bedingte Arbeitsweise scheint ursächlich für seine Selbstsicht als *Erzieher* und *Politischer Journalist* zu sein.

Von allen drei Befragten wurde zumindest einmal die *Orientierer*-Rolle erwähnt. Daraus könnte man den Schluss ziehen, dass aufgrund der als komplexer wahrgenommenen Weltlage ein allgemeiner Trend zu solchen Rollenbildern geht.

Einige Vermutungen bezüglich der Faktoren aus Struktur- und Normenkontext scheinen sich zu bestätigen. Da es sich nicht um ein Blatt von überregionaler Bedeutung handelt, stimmen die Befragten zwar alle dem Idealbild des investigativen Journalisten zu, in ihrer Arbeit spielt dies jedoch keine Rolle. Die Vermutung, dass engagierte Rollenbilder wenig ausgeprägt sind, weil es sich um eine Tageszeitung handelt, kann dagegen nicht bestätigt werden. Ob aufgrund der Pressefreiheit in Deutschland hierzulande nun mehr *Neutrale Vermittler* zu finden sind, als in anderen Staaten, kann nur ein Vergleich mit ausländischen Journalisten zeigen. Diese Untersuchung stützt diese These nicht, da zwei der drei Befragten ein eher engagiertes Berufsverständnis an den Tag legen.

Noch ein weiterer Punkt ist erwähnenswert. Das Aufgabenverständnis als Journalist und die Berufsanreize haben sich nach Angabe der drei Befragten im Laufe ihres Berufslebens nicht sonderlich gewandelt. Das ließe vermuten, dass Faktoren aus dem Struktur- und Normenkontext, wie z.B. Arbeitsumfeld, Größe der Zeitung oder der Grad der Pressefreiheit weitgehend bedeutungslos für die Herausbildung eines Berufsverständnisses sind. Wenn aber das Rollenverständnis wirklich schon zum Zeitpunkt des Berufseintritts feststeht, würde dies genauso bedeuten, dass auch manche Faktoren aus der Subjektsphäre irrelevant wären: Alter, Position in der

Hierarchie oder das Publikumsbild. Man müsste sich auf die Einflussfaktoren konzentrieren, die vor dem Berufseintritt wirken. Nur subjektive Einstellungen, Herkunft, Ausbildung und die persönlich prägenden Erlebnisse könnten dann entscheiden, als was für ein Journalist sich ein Mensch versteht. Es scheint fast so, dass sich der Beruf seine Berufenen sucht – und nicht umgekehrt Journalisten erst durch die Arbeit zu den Journalisten geformt werden, die sie sind.

9. Literatur

Bentele, Günter/Brosius, Hans-Bernd/Jarren, Otfried (Hg.): Öffentliche Kommunikation. Handbuch Kommunikations- und Medienwissenschaften, Wiesbaden 2003

Brosius, Hans-Bernd/Koschel, Friederike: Methoden der empirischen Kommunikationsforschung. Eine Einführung, Wiesbaden 2001

Ehmig, Simone: Generationswechsel im deutschen Journalismus. Zum Einfluss historischer Ereignisse auf das journalistische Selbstverständnis, Freiburg 2000

Donsbach, Wolfgang: Aus eigenem Recht. Legitimitätsbewußtsein und Legitimationsgründe von Journalisten, in: Kepplinger, Hans Mathias (Hg.): Angepaßte Außenseiter. Was Journalisten denken und wie sie arbeiten, Freiburg 1979, S. 29-48

Donsbach, Wolfgang: Journalisten zwischen Publikum und Kollegen, in: Rundfunk und Fernsehen 2-3/1981, S. 168-184

Donsbach, Wolfgang: Legitimationsprobleme des Journalismus. Gesellschaftliche Rolle der Massenmedien und berufliche Einstellungen von Journalisten, Freiburg 1982

Donsbach, Wolfgang: Journalismusforschung in der Bundesrepublik: Offene Fragen trotz ‚Forschungsboom‘, in: Wilke, Jürgen (Hg.): Zwischenbilanz der Journalistenausbildung, München 1987

Donsbach, Wolfgang: Journalismus und journalistisches Berufsverständnis, in: Wilke, Jürgen (Hg.): Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Köln 1999, S. 489-517

Jarren, Otfried/Bonfadelli, Heinz (Hg.): Einführung in die Publizistikwissenschaft, Bern 2001

Johnstone, John/Slawski, Edward/Bowman, William: The News People: A Sociological Portrait of American Journalists and Their Work, Urbana, IL 1976

Journalismustheorien, in: Wikipedia,
<http://de.wikipedia.org/wiki/Journalismustheorien>⁴⁸

Kepplinger, Hans Mathias (Hg.): Angepaßte Außenseiter. Was Journalisten denken und wie sie arbeiten, Freiburg 1979

Köcher, Renate: Spürhund und Missionar. Eine vergleichende Untersuchung über Berufsethik und Aufgabenverständnis britischer und deutscher Journalisten. Diss., München 1985

⁴⁸ Alle Internetquellen waren zum Zeitpunkt der Abgabe der Arbeit am 10.1.2005 erreichbar

Lippert, Ekkehard: „Kontrolleur“ und „Erzieher“. Zur Rollenselbstdeutung von Lokaljournalisten, in: Publizistik 3/1993, S. 417-436

Löffelholz, Martin: Kommunikatorforschung: Journalistik, in: Bentele, Günter/Brosius, Hans-Bernd/Jarren, Otfried (Hg.): Öffentliche Kommunikation. Handbuch Kommunikations- und Medienwissenschaften, Wiesbaden 2003

Requate, Jörg: Journalismus als Beruf. Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert, Göttingen 1995

Rühl, Manfred: Journalismus und Gesellschaft. Bestandsaufnahme und Theorieentwurf, Mainz 1980

Schmitz, Jochen: Konvergenzen im Journalismus? Ein Vergleich des Selbstverständnisses deutscher, britischer und amerikanischer Journalisten in den achtziger und neunziger Jahren, in:
<http://www.hausarbeiten.de/faecher/hausarbeit/koj/14771.html>, 1999

Schneider, Beate/Schönbach, Klaus/Stürzebecher, Dieter: Journalisten im vereinigten Deutschland. Strukturen, Arbeitsweisen und Einstellungen im Ost-West-Vergleich, in: Publizistik 3/1993, S. 353-382

Scholl, Armin/Weischenberg, Siegfried: Journalismus in der Gesellschaft. Theorie, Methodologie und Empirie, Opladen 1998

Weaver, David/Wilhoit, G. Cleveland: The American Journalist: A Portrait of U. S. News People and their Work, Bloomington, IN 1986.

Weber, Max: Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: ders.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen 1988, S. 146-214

Weischenberg, Siegfried/Löffelholz, Martin/Scholl, Armin: Merkmale und Einstellungen von Journalisten, in: Media Perspektiven 4/1994, S 154-167

Weischenberg, Siegfried: Journalistik. Theorie und Praxis aktueller Kommunikation. Band 1: Mediensysteme, Medienethik, Medieninstitutionen, Opladen 1992

Wilke, Jürgen (Hg.): Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Köln 1999

Wilke, Jürgen (Hg.): Zwischenbilanz der Journalistenausbildung, München 1987

Wyss, Vinzenz: Journalismusforschung, in: Jarren, Otfried/Bonfadelli, Heinz (Hg.): Einführung in die Publizistikwissenschaft, Bern 2001

Appendix

Appendix A

Leitfaden

ii

Liste: Aufgaben eines Journalisten

iv

Liste: Berufsmotive

v

Appendix B

Interview mit der Volontärin

vi

Interview mit dem Chefredakteur

xii

Interview mit dem Politikredakteur

xx

Appendix A

Leitfaden

Allgemeiner Teil:

Was sind Ihrer Ansicht nach die Aufgaben eines Journalisten? Was sind ihre persönlichen Ziele als Journalist?

Welche dieser Aufgaben sind die Wichtigsten [Liste]? Wählen Sie zwei aus.

Warum wollten Sie persönlich Journalist werden?

Welches dieser Motive war das wichtigste [Liste]? Wählen Sie zwei aus.

Finden Sie dies immer noch so reizvoll wie früher? Würden Sie heute wieder Journalist werden wollen?

Konnten Sie Ihre Ziele immer umsetzen?

Auf konkrete Rollenbilder bezogene Fragen

Haben sie den Eindruck, dass im deutschen Journalismus eher die neutrale Vermittlung von Nachrichten oder die Verbreitung von Meinungen gefragt ist?

Ist es schwer, bei einem Thema, das sie persönlich stark berührt, die eigene Meinung herauszuhalten?

Stellen Sie sich vor, sie müssten vom Parteitag einer radikalen Partei berichten, deren Programm sie persönlich für gefährlich halten. Würden Sie neutral über die Vorgänge berichten, oder würden Sie versuchen, den Leser vor der Gefahr zu warnen?

Gibt es genug Journalisten, die versuchen, Missstände aufzudecken? Gehört das zu Ihren Zielen?

Kann eine kritische Presse die Demokratie stärken? Was halten Sie von dem Begriff „Vierte Gewalt“?

Sehen Sie sich manchmal als Gegner von Politikern/von Wirtschaftskonzernen?

Glauben Sie, dass deutsche Journalisten genug Zeit für ihre Recherchen aufwenden?

Haben Sie manchmal das Gefühl, dass Sie größere Skandale aufdecken könnten, wenn Sie nicht unter dem täglichen Termindruck leiden würden/mehr Zeit für Recherche hätten?

Wären Sie bereit, für sensationelle Informationen Geld zu bezahlen?

Gibt es Themen, die in den Medien zu kurz kommen? Welche? Haben Sie schon einmal versucht, diese mehr einzubringen?

Sehen Sie es als ihre Aufgabe an, sich für Benachteiligte oder für Menschen, die sich nicht in den Medien artikulieren können, einzusetzen?

Haben Journalisten Einfluss auf die öffentliche Meinung? Wodurch wird dieser Einfluss legitimiert?

Haben Sie schon mal die Erfahrung gemacht, dass durch ihre Berichterstattung die politische Agenda beeinflusst wurde?

Was halten Sie von Kampagnen, wie sie z.B. die Bild-Zeitung betreibt?

Sehen Sie sich auch als Unterhalter?

Wie wichtig ist es, trockene Themen unterhaltend zu präsentieren?

Haben Sie manchmal das Gefühl, dass Journalisten auch erzieherische Aufgaben wahrnehmen?

Wie wichtig ist Ihnen Geld?

Gibt es Journalisten, die Sie als Ihre Vorbilder bezeichnen würden?

Ist es wichtig, als Journalist die Meinung der Bevölkerung zu einem Thema zu kennen?

Welche Eigenschaften haben ihre Leser? Orientieren Sie sich an Leserwünschen/an Leserbriefen?

Was stört Sie an Ihren Lesern?

Soziodemographische Daten

Welche Stellung haben Sie in der Redaktion?

Welche Ausbildung haben Sie absolviert?

Wieviele Jahre üben Sie den Beruf schon aus?

Wo sind Sie geboren/aufgewachsen?

Wie würden Sie sich politisch einordnen?

Wie alt sind Sie?

Welches der folgenden Ereignisse war am ehesten prägend für Ihre Generation?
[Zweiter Weltkrieg, Vietnamkrieg, 68er-Studentenproteste, Unglück von Tschernobyl, Fall der Mauer, Anschläge des 11.9.2001]

Forschungsfrage

Sie haben am Anfang gesagt, dass X und X ihre wichtigsten Ziele als Journalist sind. Können Sie sich vorstellen, dass ihre Herkunft, ihre Ausbildung, ihre Stellung in der Redaktion oder Erfahrungen in ihrem Leben darauf einen Einfluss hatten?

Liste: Aufgaben eines Journalisten

Welche dieser Aufgaben ist die wichtigste?

- das Publikum möglichst neutral und präzise informieren
- Kritik an Missständen üben
- die Realität genauso abbilden, wie sie ist
- Nachrichten nicht bringen, deren faktischer Inhalt nicht bestätigt wurde
- neue Trends aufzeigen und neue Ideen vermitteln
- dem Publikum Unterhaltung und Entspannung bieten
- sich einsetzen für die Benachteiligten in der Bevölkerung
- positive Ideale vermitteln
- eine Kontrollfunktion ausüben, z.B. gegenüber Politik und Wirtschaft
- die politische Tagesordnung beeinflussen
- eigene Ansichten dem Publikum präsentieren
- sich als Gegenpart zu offiziellen Stellen (Politik) verstehen
- sich als Gegenpart zur Wirtschaft verstehen

Liste: Berufsmotive

Welches dieser Motive war das wichtigste?

- das abwechslungsreiche, spannenden Element des Berufs
- dass man mit interessanten Leuten zusammenkommt
- dass es Spaß macht, den eigenen Namen gedruckt zu sehen
- die Möglichkeit zu schreiben, zu formulieren
- die Möglichkeit, anderen Wissen zu vermitteln, ihren Horizont zu erweitern
- die Möglichkeit, Missstände aufzudecken und zu kritisieren
- die Möglichkeit, sich für Werte und Ideale einzusetzen
- die Möglichkeit, politische Entscheidungen zu beeinflussen
- die berufliche Freiheit, dass man Aufgaben und Themen selbst bestimmen kann
- gute Verdienstmöglichkeiten

Appendix B

Interview mit der Volontärin

Was sind die wichtigsten Aufgaben und Ziele eines Journalisten?

Die wichtigsten Aufgaben eines Journalisten sind in meinen Augen, Sachen zu vermitteln, wo der Leser keine Zeit hat sich einzulesen, sich einzuarbeiten. Sachen einfach zu vermitteln. Was einfach mein Beruf ist, ich habe Zeit mich damit zu beschäftigen, der Leser hat das nicht, der hat am Morgen eine Stunde für seine Zeitung und genau das finde ich die wichtigste Aufgabe, also die Informationsvermittlung kompakt, verständlich und möglichst unterhaltsam.

Welche dieser Aufgaben ist die wichtigste? [Liste] Wähl bitte zwei aus.

„Kritik an Missständen üben“ - ich finde das klingt so ideal, ich glaub da nicht wirklich dran. Man kritisiert mit vielen, vielen Artikeln etwas, und es kommt so wenig an Feedback, so dass das ein Punkt ist, den ich nicht teile. „Keine ungeprüften Fakten“ - das ist ja keine Aufgabe, das ist eine Selbstverständlichkeit. Also: „Das Publikum möglichst neutral und präzise informieren“ und „Dem Publikum Unterhaltung und Entspannung bieten“, das sind für mich eigentlich die Wichtigsten.

Wenn Du mal zurückdenkst zu Deiner Entscheidung, Journalistin zu werden - was war da das wichtigste Motiv?

Das hat natürlich angefangen mit einer Leidenschaft für Schreiben, weil ich das schon immer gern gemacht hab. Und dann hab ich einfach gemerkt, dass ich oft irgendwie auf Widerstand gestoßen bin, wenn ich irgendwo nachgefragt hab. Ich wollte es halt immer genauer wissen, ich wollte immer überall ein bisschen nachhaken. Als ich dann gemerkt habe, dass das in dem Job gern gesehen wird, dann war das für mich keine Frage mehr, dann war das der Traumjob.

Auf dieser Liste, welche beiden Berufsmotive waren für Dich die wichtigsten?

"Gute Verdienstmöglichkeiten" [lacht] - das ist ja wohl ein Witz.

"Abwechslungsreich" auf jeden Fall, und "Schreiben und Formulieren".

Du bist ja jetzt noch nicht sehr lange in dem Beruf, aber wenn Du die Erfahrungen, die du gemacht hast, mit dem vergleichst, was du dir früher vorgestellt hast, hat sich das bestätigt, findest du das immer noch so reizvoll wie früher? Würdest du heute wieder Journalistin werden wollen?

Journalistin auf jeden Fall, da hat sich auch alles bestätigt, was ich mir erhofft hab. Was ich mir überlegt habe, ist, ob mir auf die Dauer die Redakteuraufgaben so Spaß machen, dieses Redigieren, Seiten bauen, kürzen. Glaub ich nicht, dass mich das immer erfüllt. Das ist eine gute Abwechslung, denn ich denke, wenn man immer kreativ arbeiten muss, dann stößt man irgendwann an seine Grenzen. Ob's mir im reinen Redakteursberuf nicht ein bisschen viel ist, da bin ich noch unsicher, da bin ich grad so ein bisschen hin- und hergerissen.

Du hast eben „neutral informieren“ und „unterhalten“ als Ziele definiert. Kannst Du die in der täglichen Arbeit immer umsetzen?

Nicht so, wie ich es mir wünschen würde. Weil dafür fehlt auch die Zeit, gerade in Lokalredaktionen hab ich das gemerkt, da hat man ein Thema gehabt, wo man

gedacht hat, da würde ich jetzt gern noch ein bisschen mehr wissen oder das noch ein bisschen schöner schreiben, aber es musste dann einfach am nächsten Tag drin sein. Und dann hat das einfach gefehlt.

Also die Recherche, das Faktenchecken?

Nein, eher die Muße, sich hinzusetzen und es durchzulesen, es nochmal einfacher oder schöner zu formulieren. Die Zeit fehlt.

Hast du den Eindruck, dass im deutschen Journalismus eher die neutrale Vermittlung von Nachrichten oder die Verbreitung von Meinungen gefragt ist?

Ich hab das Gefühl, dass die Journalisten selber, dass da die meisten ihre Meinung verbreiten möchten. Gerade Journalisten, die schon länger dabei sind, dass es denen extrem wichtig ist, Kommentare zu schreiben. Ich schreib zum Beispiel viel lieber Glossen als Kommentare, da kann man mit Sprache spielen, aber bei Kommentaren geht es auch wirklich darum, Leute ein bisschen zu lenken.

Woran liegt das?

Ich glaube schon, dass Journalisten ziemlich narzisstisch sind. Ich denk, dieses Narzisstische steckt schon in den meisten Journalisten. Die, die es nicht zugeben, die lügen.

Wirst du auch mal so werden?

Das steckt auch in mir, auch ich lese meinen Namen gern über einem Artikel. Ich finde das ein schönes Gefühl, wenn man am morgen die Zeitung aufschlägt und weiß, da lesen soundsoviel tausend Leser eventuell meinen Artikel. Ob bei mir irgendwann das Gefühl aufkommen wird, dass ich auch meine Meinung dem Leser unbedingt aufdrücken muss, ich weiß es nicht. Kann ich noch nicht sagen.

Ist es schwer, bei einem Thema, was dich persönlich stark berührt, die eigene Meinung aus Berichten herauszuhalten?

Ja. Da muss man mitunter, wenn man es geschrieben hat, Abstand zum Text gewinnen. Nochmal eine Runde laufen gehen, sich das nochmal angucken und dann ehrlich sagen: Das hab ich jetzt zu sehr in eine Richtung gelenkt. Auf jeden Fall.

Stell dir die Situation vor, du müsstest vom Parteitag einer radikalen Partei berichten. Persönlich hältst du das Programm dieser Partei für sehr gefährlich.

Würdest du trotzdem versuchen, neutral über die Vorgänge zu berichten, oder würdest du versuchen, den Leser vor dieser Partei zu warnen?

Also, wenn ich wirklich auf einer Veranstaltung diesen Eindruck gewinnen würde, gehe ich zum verantwortlichen Redakteur und frage ihn, ob es nicht möglich ist, beides zu machen, Bericht und Kommentar, so dass ich das einfach wirklich trennen kann. Aber wenn's mir auf der Seele brennt, dass ich dem Leser vermitteln kann: „Hör zu, ich glaube die sind gefährlich“, dann würde ich schon schauen, dass ich da einen Kommentar dazustellen kann.

Wenn du nicht die Möglichkeit hättest, einen Kommentar dazuzustellen?

Dann ist immer noch die Frage, für wen ich schreibe, was mein Auftrag ist.

Für diese Zeitung.

Ich würde sagen, die würden einen möglichst neutralen Bericht wollen. Dann würde ich das auch versuchen.

Gibt es deiner Meinung nach in Deutschland genug Journalisten, die versuchen, Missstände aufzudecken und zu kritisieren?

Also, ich habe das Gefühl, dass es in den letzten Jahren weniger geworden sind. Einfach weil es schwieriger geworden ist, in dem Beruf Geld zu verdienen. Wenn man bei einer investigativen Recherche soundso viele Monate dran ist und dann den Text dreimal verkaufen kann, dann.. Man weiß einfach nie, kommt etwas rein oder nicht. Und die Leute, die wirklich fest in den Redaktionen sitzen, die kommen gar nicht dazu.

Gehört das persönlich zu deinen Zielen, Kritik an Missständen zu üben?

Hm.

Hast du schonmal das Gefühl gehabt, dass dir das gelungen ist?

Ich hab eine Geschichte gemacht über eine Frau, die an einer Lichtkrankheit leidet. Und da habe ich jetzt mehrere Leute gefunden, die für sie spenden wollen, um ihr eine Folie zu kaufen, dass sie in ihrem Zimmer nicht mehr die Jalousien runterlassen muss, dass sie nicht mehr immer im Dunkeln leben muss. Und das war ein wahnsinnig schönes Gefühl. Deshalb will ich das jetzt nicht ablehnen, das ist absolut nicht mein Hauptmotiv, aber ich denke, wenn mir sowas zufliegt, wenn ich das Gefühl hab, da kann ich was machen, dann möchte ich das natürlich auch.

Glaubst du dass eine kritische Presse die Demokratie stärken kann?

Also, es ist die Frage, was ist eine kritische Presse. Die meisten Zeitungen haben ja eine gewisse Ausrichtung. Die nennen sich zwar unabhängig, aber haben doch eine Ausrichtung. Und die Leute die links ausgerichtet sind, holen sich eher eine linksgerichtete Zeitung.

Ich meine generell Medien, die das Verhalten der Politiker oder der Wirtschaft kritisch betrachten und darüber berichten oder das angreifen.

Es ist auf jeden Fall wichtig. Wieviel Einfluss das tatsächlich nehmen kann, darüber möchte ich mir kein Urteil erlauben.

Wie schätzt du den Begriff "Vierte Gewalt" ein? Die Presse als Kontrollinstanz?

Es ist was dran, aber den Begriff halte ich für übertrieben.

Warum?

Es macht die Presse zu mächtig. Die Politiker können drauf eingehen, müssen aber nicht. Genau wie die Leser. Sie können der Denkrichtung folgen, sie müssen aber nicht.

Siehst du dich manchmal als Gegenspieler von Politikern oder Wirtschaftsbossen?

Nein.

Glaubst Du dass, deutsche Journalisten genug Zeit für Recherchen aufwenden?

Nicht mehr. Ist zuwenig.

Könnte man größere Skandale aufdecken, wenn man nicht unter dem täglichen Termindruck leiden würde?

Bestimmt. Man könnte bei Terminen länger dableiben, mit den betreffenden Personen sprechen, ein bisschen den Kontakt aufbauen. Da kommen ganz andere

Informationen rüber, als wenn man sofort wieder zurückgehen muss, um einen Artikel zu schreiben.

Wärst Du bereit, wenn Dir jemand sensationelle Informationen anbieten würde, dafür Geld zu bezahlen?

Ich würde es natürlich checken, ob was dran ist, aber wenn dann ja. Natürlich gern mit Unterstützung des Verlages.

Gibt es Themen, die in den Medien zu kurz kommen? Über die eigentlich mehr berichtet werden müsste?

Also, wenn man alle Medien zusammennimmt, haben wir eigentlich so ein buntes Spektrum, dass mir spontan nichts einfallen würde. Ich finde, in der Zeitung fehlt dieses unterhaltsame Element und manchmal wird etwas vielleicht übertrieben, aber wenn man alles zusammennimmt, glaube ich haben wir eine bunte und schöne Medienlandschaft.

Siehst du es als Deine Aufgabe an, dich für Benachteiligte einzusetzen, für Menschen, die sich sonst in den Medien nicht artikulieren können?

Ja. Das gehört find ich schon dazu. Man muss natürlich schauen, dass es nicht ausufert, dass man jetzt nicht ein Einzelschicksal... Ja, es ist einfach auch schwierig, die Balance zu halten, was nimmt man jetzt da rein, was nicht und ich denk das muss man sich gut überlegen. Aber wenn es geht...

Gibt es da ein Beispiel aus der Praxis?

Wieder diese Frau, von der ich erzählt habe. Denn da zahlt die Krankenkasse nicht, und das find ich einfach eine Wahnsinnsungerechtigkeit. Für sowas setze ich mich schon gerne ein.

Glaubst du, Journalisten haben Einfluss auf die öffentliche Meinung?

Durchaus. Denn ich glaube, die meisten Leser erfahren Dinge einfach nur aus den Medien. Wer setzt sich schon in eine Landtagssitzung rein?

Ist das gut so?

Es wäre schöner, wenn sich die Menschen alle selber informieren würden. Aber das geht halt einfach nicht. Die haben keine Zeit. Gut find ich's nicht.

Wird dieser Einfluss irgendwie legitimiert? Woher haben Journalisten das Recht, sich in den Medien zu äußern?

Hm.

Dürfen sich Journalisten Urteile erlauben, weil sie, zum Beispiel, gebildeter als andere sind?

Es könnte damit zusammenhängen, dass sie sich mit dem Thema näher beschäftigt haben. Ob das eine Legitimation ist, ist aber die Frage. Da gibt's ja verschiedene Typen in der Redaktion, manche haben ein Spezialthema, kümmern sich z.B. um Gesundheit. Da würde ich sagen, die können dann auch eher einen Kommentar verfassen als ein Lokalredakteur, der jeden Tag etwas anderes macht und jetzt gerade einen Artikel über die Gesundheitsreform schreibt, was die für Auswirkungen in seinem Ort hat. Also ich finde, dass die sich oft die Legitimation rausnehmen, wo es nicht angemessen ist.

Hast Du schonmal die Erfahrung gemacht, dass durch Deine Berichterstattung die politische Agenda beeinflusst worden ist?

Nein.

Hättest du das gern?

Nein.

Was hältst Du denn von Kampagnen, wie sie zum Beispiel die Bild-Zeitung betreibt?
Das ist eine Mittel-zum-Zweck-Sache. Hetzkampagnen müssen jetzt nicht unbedingt sein. Aber Hilfskampagnen sind ja eine gute Sache.

Könnten Hetzkampagnen auch etwas Gutes haben?

Hm. Kann ich mir in den meisten Fällen nicht vorstellen, weil es einfach zu überzogen ist. Und weil man selbst den Menschen, die Unrecht getan haben meistens nochmal zusätzlich Unrecht tut. Dass es einfach zu überzogen ist.

Siehst du Dich denn auch als Unterhalterin?

Auf jeden Fall.

Wie wichtig ist es, trockene Themen unterhaltend zu präsentieren?

Das ist so ziemlich das Wichtigste.

Hast Du manchmal das Gefühl, dass Journalisten auch erzieherische Aufgaben wahrnehmen?

Sie versuchen es, ja.

Ist das gut so?

Ich finde es unnötig.

Wie wichtig ist dir Geld?

Nicht sonderlich. So ein bestimmter Lebensstandard sollte schon sein. Das Volontärsgehalt ist schon in Ordnung.

Gibt es Journalisten, die du als Deine Vorbilder bezeichnen würdest?

Sandra Maischberger, weil ich finde, sie hat eine wunderschöne Interviewführung. Eine sehr elegante erste Frage, zum Beispiel. Und natürlich so ein paar Edelfedern, die gut schreiben können.

Ist es wichtig, als Journalist die Meinung der Bevölkerung zu einem Thema zu kennen?

Denke ich schon.

Lässt man sich davon beeinflussen?

Ja. Da ist es immer schwierig, ob man jetzt eher dem Volk nach dem Mund schreiben soll, oder auch mal aufdecken soll, „Moment mal ihr seht das einfach nicht so komplex wie es ist, und ihr müsst da noch viel mehr beachten“. Ich halte das eigentlich für die wichtigere Aufgabe, als dem Volk nach dem Mund zu schreiben.

Also ist es doch so ein bisschen eine erzieherische Funktion, die man wahrnimmt?

Nein! Informierend!

Was weißt Du über Deine Leser?

Wir haben mal eine Aufstellung gekriegt, zu 60 Prozent Akademiker, viel mehr weiß ich nicht.

Gibt es irgendetwas, was Dich an Deinen Lesern stört?

Also ich freu mich, wenn sie sich melden. Selbst wenn sie jetzt Kritik üben und wenn ich mit der nicht immer einverstanden bin, stört mich das nicht, sondern ich freu mich darüber, weil ich denk, wenn man mit denen in Kontakt gerät, ist das immer gut.

Und du orientierst dich auch an Leserbriefen/Leserwünschen?

Wenn möglich, ja

Welche Stellung hast du in der Redaktion?

Volontärin im 2. Ausbildungsjahr

Welche Ausbildung hast du?

Abitur, Studium abgebrochen, ich würde gern hier weitermachen

Wieviele Berufsjahre hast du?

Angefangen als Freie Ende 1999, 5 Jahre im Beruf

Wie alt bist du?

23

Wo geboren?

Karlsruhe, aufgewachsen in Friedrichshafen

Wo würdest du dich politisch einordnen?

Eher links von der Mitte

Welches der folgenden historischen Ereignisse war am ehesten prägend für dich, oder für deine Generation? [Liste]

Der 11. September auf jeden Fall und der Fall der Mauer, alles andere ist zu weit weg

Du hast gesagt, dass es zu deinen Zielen gehört, neutral zu informieren und zu unterhalten. Was glaubst Du, welche Erfahrungen in Deinem Leben haben Dich dazu gebracht, dass Du gerade diese Faktoren als wichtig ansiehst? Oder vielleicht auch Deine Herkunft, die Ausbildung, die Stellung in der Redaktion?

Ich denk, das ist, weil man schon an der Schule und später noch an der Uni immer wieder mit so komplexen Texten konfrontiert worden ist, dass man sich dachte: Das muss doch einfach nicht sein. Außerdem gab es mit dem Journalistischen bei uns in der Familie eine ganz leichte Prägung. Meine Mutter hat mal einen Schriftstellerkurs gemacht und die hat immer so davon geschwärmt. Und als ich das dann mal auch nur im Geringsten erwähnt hab, dass ich vielleicht gern Journalistin werden würde, dann hat sie das total unterstützt, weil es eigentlich ihr Traum war. Sie schreibt übrigens inzwischen auch. Hat nach mir angefangen.

Interview mit dem Chefredakteur

Was sind Aufgaben und Ziele eines Journalisten, für Sie persönlich?

Ich denke, er ist letztendlich sowas wie ein Guide in diesem Nachrichtenschwungel heutzutage, das ist die zentrale Aufgabe. Diese Aufgabe, zu sichten, sortieren, bewerten, das sind schon die zentralen Aufgaben die ein Journalist heute hat.

Welche zwei dieser Aufgaben ist die wichtigste [Liste]?

Schwierig in der Auswahl, weil letztendlich alles irgendwo eine Rolle spielt - wenn man dann sagen muss, was sind die wichtigsten. "Das Publikum möglichst neutral und präzise informieren", das gehört sicher dazu. Aber es gehört genauso gut das Zweite auch dazu, "Kritik an Missständen üben". Und dann würde ich sagen "Neue Trends aufzeigen und neue Ideen vermitteln".

Was ist von den dreien das wichtigste?

Ja, es ist schwer, eine Reihenfolge zu machen, das hängt eben von Themen und Situation ab. Es gibt Zeiten und Themen, wo nur die Information ausreicht, und es gibt andere, wo man natürlich auch ein bisschen stärker aus der Deckung rausmuss. Es hängt immer auch davon ab, wie die Weltlage ist. Wenn ich heute in der Ukraine wäre, würde ich wahrscheinlich einen anderen Journalismus machen, als den, den ich hier in Deutschland mache - auch wenn's hier natürlich auch einiges zu verändern gibt, keine Frage.

Warum wollten Sie persönlich Journalist werden, was fanden Sie anziehend?

Es hat mich von Anfang an fasziniert. Ich habe Schülerzeitung gemacht, habe schon mit siebzehn als freier Mitarbeiter bei einer Tageszeitung geschrieben. Es kann damit zu tun haben, dass das eigentlich die distanzierteste Form der Einmischung ist. Auf der einen Seite kann man mitmischen, auf der anderen Seite ist man aber trotzdem ein Stück weit weg von den Dingen, die man diskutiert und mit denen man sich beschäftigt. Also insofern war's sicher schon als Junge, dass ich gesagt hab, ich will was ändern, oder ich will mitmischen. Das hat sicher eine Rolle gespielt. Das spielt heute natürlich immer noch eine Rolle, dass man also Dinge beeinflussen kann. Aber es spielt sicher auch eine Rolle, diese Form, dass man Themen erzählen kann, dass man Dinge vermitteln kann, das spielt sicher heute auch noch eine wichtige Rolle. Aber natürlich ist das zu sagen "ich kann was beeinflussen", das ist schon das Zentrale.

Hat sich das in der Praxis bestätigt?

Ja.

Würden sie heute wieder Journalist werden?

Wahrscheinlich schon, auch wenn ich sagen muss, dass ich großen Respekt habe vor denen, die jetzt in den Beruf einsteigen, weil die Hürden sicher noch höher geworden sind als sie es schon damals waren. Also auch damals hat man einige Hartnäckigkeit gebraucht, um reinzukommen. Wobei man auch sagen muss, andersrum, wenn man drin ist, dann setzen sich die, die tatsächlich was bringen, auch durch. Es gibt da nur wenige Ausnahmen.

Welche zwei dieser Motive waren die wichtigsten [Liste]?

Ich würde „die Möglichkeit, anderen Wissen zu vermitteln, ihren Horizont zu

erweitern“ und „Die Möglichkeit Missstände aufzudecken und zu kritisieren“ nennen. Wobei, das sind im Prinzip ja dann ähnliche Dinge mit der „Möglichkeit politische Entscheidungen zu beeinflussen“. Sicher auch das Erste, „abwechslungsreiche, spannende Elemente in dem Beruf“. Dass man also täglich lernt, immer wieder neue Dinge erfährt - allerdings auch erfährt, wie wenig man eigentlich weiß.

Konnten Sie diese Vorstellungen immer umsetzen?

Immer wäre ein großes Wort. Es gibt in jedem Job Alltag, und der ist nicht immer so, wie man sich das erträumt hat. Und es gibt sicher auch Tage, wo man sich fragt, warum macht man das alles, was man da macht. Aber in der Tendenz hat's doch überwogen dass das funktioniert, was man da macht.

Kam es schon mal vor, dass die Vorstellungen des Verlegers den eigenen entgegenstanden?

Das kommt praktisch ständig vor [lacht]. Auch das gehört zum Alltag dazu. Es ist auch so, dass die eigenen Ideen und Ideale auch nicht immer zwingend mit dem übereinzustimmen sind, mit dem was die Redaktion denkt und macht. Ich meine, das könnte man nur dann verhindern, wenn man praktisch alles selber macht.

Fällt ihnen ein Beispiel ein?

So ein konkretes fällt mir jetzt nicht ein. Aber es kommt natürlich sehr häufig vor, dass man eine Vorstellung vom Leitartikel hat, z.B. wo man denkt, die und die Argumente kommen. Und dann schreibt's ein Kollege oder eine Kollegin, und die hat natürlich ihre eigenen Gedanken. Dann denkt man "gut, das ist auch nicht schlecht", aber das hätte man anders gemacht. Klar, auch in der Redaktion gibt es Diskussionen in der Konferenz, wie man Dinge angeht. Ich bin da auch für eigene Leitartikel von der Redaktion kritisiert worden - was ich auch gut find. Natürlich hat man andersrum auch mit den Verlegern Diskussionen, dass die dann sagen so wie es jetzt grad in der Stadtreaktion läuft, oder in der Kultur, im Sport, so finden wir's nicht gut. Und dann muss man mit denen streiten. Wo haben die recht, wo möglicherweise nicht, wo muss man sich durchsetzen, wo kann man Dinge möglicherweise auch annehmen.

Haben sie den Eindruck, dass im deutschen Journalismus eher die neutrale Vermittlung von Nachrichten oder die Verbreitung von Meinungen gefragt ist? Gefragt oder gepflegt?

Sowohl als auch.

Also, je älter ich werd, desto mehr hab ich ein Problem damit, dass in der Tat die neutrale Nachrichtengebung, dass die nicht mehr so richtig gekonnt wird. Auch grad bei Jüngeren, dass die anfangen mit Reportagen, aber die eigentliche praxis, eine ordentliche Nachricht zu schreiben, das kommt ein bisschen kurz. Wenn man die Zeitungen anguckt, ist es natürlich schon so, dass der Spiegel-Trend der siebziger Jahre, diese Vermischung von Stilformen, dass der schon so ein bisschen Leitform geworden ist in den Zeitungen. Das ist nicht immer gut. Eine gute Zeitung zeichnet sich dadurch aus, dass sie saubere Nachrichten hat, eine große Mischung an Themen und Stilformen hat. Die bunte Vielfalt macht's eigentlich aus. Wenn ich bei uns reinlese, besonders auch im lokalen Bereich, wo eigentlich so drei, vier Texte auf der Seite immer in der gleichen Art beginnen, dann kann die Geschichte noch so spannend sein, dann hör ich auf, zu lesen. Das geht vielen Leuten so, dass man einfach unterschiedliche Stilformen haben will, und die Nachricht kommt ein

bisschen kurz, das ist schon wahr.

Wenn Sie jetzt neutral berichten müssten über ein Thema, was sie persönlich stark berührt, ist es da schwer, die eigene Meinung herauszuhalten?

Ja, also da unterscheiden sich gute von schlechten Journalisten, dass ihnen das gelingt. Also die Professionalität muss einen eigentlich dazu bringen, dass man die Geschichte trotzdem auch schreiben kann.

Stellen Sie sich vor, sie müssten vom Parteitag einer radikalen Partei berichten, deren Programm sie persönlich für gefährlich halten. Würden Sie neutral über die Vorgänge berichten, oder würden Sie versuchen, den Leser vor der Gefahr zu warnen?

Wahrscheinlich müsste man beides tun. Ob es mir gelingt, weiß ich nicht. Das sind so die Grenzbereiche, wo ich dann wirklich an diesen Punkt komme, zu sagen „ist es wirklich mit der neutralen Berichterstattung getan“ - oder macht man sich, wenn man sich darauf zurückzieht, auch ein Stück mitschuldig, wenn solche Ideen sich durchsetzen. Also insofern gibt's da sicher Grenzen, wo man sagen kann, da bleib ich unbedingt neutral.

Gibt es genug Journalisten die versuchen Missstände aufzudecken und zu kritisieren?

Genügend gibt es sicher, die Frage ist, ob die Rahmenbedingungen bei Zeitungen so sind, dass das möglich ist. Wenn man genau hinguckt, dann muss man wahrscheinlich sagen, dass im deutschen Tageszeitungsjournalismus nur sehr bedingt funktioniert. Das funktioniert in manchen Lokalteilen, wo man bestimmte Dinge bringen kann. Wobei da dann eher das Problem ist, dass sich viele aufgrund der Nähe nicht trauen. Und es funktioniert überregional eigentlich nur bei den ganz großen Zeitungen, die dann auch die Chance haben, jemanden dann mal vier Wochen freizustellen, wie den Leyendecker bei der SZ. Oder noch länger, um sich wirklich mit dem Thema zu beschäftigen.

Also wenn mehr Zeit für Recherche wäre, könnten mehr Skandale aufgedeckt werden?

Mit Sicherheit. Das Problem ist halt, wenn sie solche Geschichten machen, die müssen 200 Prozent stimmen, und sie brauchen lange Zeit, um das Vertrauen zu kriegen, die Informationen, und dann brauchen sie wieder Zeit um die Dinge wirklich sauber zusammenzuschreiben, dass dann nicht aufgrund so kleiner Halbwahrheiten die ganze Geschichte kippt. Ein falscher Vorname, dann haben sie schon verloren.

Gehört das auch zu ihren Zielen, Fehlentwicklungen und Missstände zu kritisieren?

Es gehört sicher dazu. Ich hab relativ wenig Gelegenheit gehabt. Ich hab in der Zeit als Wirtschaftsredakteur die eine oder andere Geschichte machen können. Es ist eine spannende Geschichte, aber vom Typus her als Journalist bin ich schon eher der, der auch schon eher aus der Distanz heraus berichtet. Die richtig investigativen Rechercheure sind eher die, die Spaß daran haben, hart an den Mann oder die Frau ranzugehen. Also insofern schreib ich lieber Dinge aus der Distanz: kommentieren, auch Porträts, Beobachtungen, Reportagen mehr als diese Geschichten. Aber Spaß machen kann's auch, gehört sicher zum Job dazu.

Glauben sie, dass eine kritische Presse die Demokratie stärkt?

Wenn das Kritisch richtig verstanden ist, dann ja. Zu einer Demokratie gehört zwingend eine kritische Presse. Aber die Presse muss natürlich ihren Job auch gut spielen. Und es ist schon so, dass in den vergangenen Jahren manche da in ihrem Jagdtrieb im einen oder anderen Fall übers Ziel rausgeschossen sind. Auch eine kritische Presse muss dann eine Kritik vertragen können. Oder unter einer ordentlichen Aufsicht stehen. Wir sind nicht außerhalb jeglicher Kritik, wir müssen uns dem auch stellen.

Was halten Sie in diesem Zusammenhang vom Begriff „Vierte Gewalt“?

Ich wehre mich schon etwas dagegen. Wenn man manche Ergebnisse sieht von Journalismus, dann geht es sicher in die Richtung. Es geht mir insofern etwas zu weit, weil es natürlich kein Verfassungsorgan ist wie die anderen drei. Aber ich würd's akzeptieren an dem Punkt, dass wir uns ähnlich wie die anderen drei dann auch der Verantwortung stellen müssen.

Begreifen Sie sich manchmal als Gegner von Politikern oder Wirtschaftskonzernen?

Nein, Gegner wäre falsch. Wir begleiten die Arbeit kritisch. Und es kommt natürlich dann manchmal auch zu Konfliktsituationen die gegnerhaft wirken können. Wie bei Herrn Meyer oder bei vielen anderen Skandalen, dass da Dinge irgendwo in die falsche Richtung laufen, und dass man das sagen muss. Und natürlich gibt es auch viele Politiker, die das persönlich nehmen und daraus entstehen dann Gegnerschaften. Aber als Gegner würde ich mich nie sehen.

Wären Sie bereit, für sensationelle Informationen, die ihnen angeboten werden, Geld zu bezahlen?

Nein.

Gibt es ihrer Ansicht nach Themen, die in den Medien zu kurz kommen?

Mit Sicherheit.

Welche?

Wenn man die gesamte Landschaft nimmt, taucht natürlich alles irgendwo auf, das ist klar. Was zu kurz kommt ist auch immer konjunkturabhängig, man könnte z.B. sagen, dass soziale Fragen zum Teil derzeit keine Konjunktur haben werden, dass eher die ökonomischen Fragen Konjunktur haben. Es gab eine Zeit, das war es genau andersherum. Was sicher auch keine Konjunktur hat derzeit ist, über das normale Politikerleben zu berichten. Letzten Endes sind die Medien in der Gefahr, mit zu der Politikverdrossenheit beizutragen, die sie beklagen.

Sie meinen diese Skandalisierung?

Ja. Und es gibt natürlich noch eine Reihe von anderen Fragen, wo das so ist. Wenn sie z.B. in unsere Zeitung gehen, da gibt's auch aufgrund der Platzprobleme einfach eine ganze Reihe von Themen, die da zu kurz kommen werden. Man muss halt immer dann gucken: Kann man das verantworten?

Versuchen Sie das dann zu pushen - das Thema ist vernachlässigt worden, das sollte mehr in den Fokus rücken?

Ja, klar. Im Alltag muss man immer wieder aufpassen, das ist sicher ein wichtiger Job für mich, der ich nicht ganz so im Alltag untergehe. Ich bin ja nie beim Redigieren oder so. Es gibt aber auch Punkte, wo man sich überlegen muss, ob man einen ganz neuen Schwerpunkt setzt. Muss man irgendwas zurücknehmen und dafür

eine neue Seite oder einen neuen Schwerpunkt auch ins Blatt bringen? Das gehört auch dazu.

Sehen sie es als Aufgabe der Medien, sich für Benachteiligte einzusetzen, oder für Leute die sich normalerweise nicht in Medien artikulieren können?

Ja, wir tun's ja dann auch mit unseren Weihnachtsaktionen und anderen Bereichen.

Eher im Sinne von Belangen dieser Menschen, die zu kurz kommen, im Sinne eines anwaltlichen Journalismus.

Na gut, da muss man den alten Hajo Friedrichs im Kopf haben, der sagt: "Setz dich nicht für eine Sache ein, auch nicht für eine Gute." Insofern ist es immer die Frage, wie sehr darf man sich Vereinnahmungen lassen. Es sollte nie so sein, dass man jetzt wirklich anwaltliche Tätigkeiten für jemanden macht. Aber man muss natürlich die Themen im Auge behalten und man muss sie auch entsprechend präsentieren. So betrachtet finde ich schon, dass man sich auch für jemand einsetzen kann.

Wie groß ist der Einfluss von Journalisten generell auf die öffentliche Meinung?

Das ist eine schwierige Frage. Es schwankt da bei mir in der Einschätzung.

Grundsätzlich würde ich sagen, dass Journalisten eigentlich keine Themen wirklich machen können, sondern dass sie nur Trends verstärken oder bremsen können. Aber manchmal hat man schon das Gefühl, dass das gelingt, insbesondere einem großen Zentralorgan, da auch manchmal Themen zu setzen. Wobei, wenn man dann hinguckt, muss man auch aufpassen, weil zum Teil ja die Politik sich solcher Dinge bedient, um bestimmte Themen zu testen. Insofern würde ich eher zu einer zurückhaltenden Einstellung neigen. Wir können Trends verstärken oder abbremsen, aber wir können nicht wirklich die Themen machen.

Haben sie schon mal die Erfahrung gemacht, dass durch ihre Berichterstattung die politische Agenda beeinflusst wurde?

Das ist gerade im lokalen Bereich immer wieder behauptet worden, dass das so sei. Aber ich bin mir nicht ganz sicher, ob wir nicht tatsächlich ein latent vorhandenes Thema ein Stück weit nach vorne geschoben haben. Und dadurch dann eine intensivere Beschäftigung damit erzwungen haben. Das mag schon sein. Aber das wir wirklich ein Thema, das niemand kannte, ins Blickfeld gehoben haben, da erinnere ich mich nicht dann.

Aber ist das denn kein gutes Gefühl?

Klar. Und da sind sie als Journalist natürlich immer in der Gefahr, dass sie irgendwann mal das Gefühl haben, sie mischen jetzt da mit und sich zu sehr drauf einlassen. Da muss man dann auch vorsichtig sein.

Was machen Sie, um das zu verhindern?

Ich denke, letztendlich helfen ordentliche Freunde und eine gesunde Selbstkritik. Sie müssen halt ab und zu mal neben sich stehen und sich wieder auf den Teppich runterholen. Weil sonst immer die Gefahr ist, dass man da abhebt und in die falsche Richtung marschiert.

Was halten sie denn von Kampagnen wie sie die Bild-Zeitung betreibt? Können die auch was Gutes haben?

Theoretisch schon. Aber ich halte trotzdem nix davon. Ich glaube, dass wir uns da auch ein bisschen zu ernst nehmen. Und manchmal auch verheben mit solchen Dingen.

Sehen sie sich auch als Unterhalter?

Ich selber hab mit diesem Thema Mühe, ich weiß aber, dass das nötig ist. Ich weiß auch, dass wir als Zeitung uns auch nur dann verkaufen, wenn das Medium gleichzeitig unterhaltend ist. Wir kommen von einer Tradition der Zeitung her, die immer schon mehr verkopft, also eher hintergründig-analytisch agiert hat. Von daher war das schon ein großer Schritt bei uns, die Reportage auch ein Stück weit nach vorne zu schieben und auch andere Stilformen. Aber wir werden das sicher tun müssen, aber auch das muss man natürlich entsprechend können.

Aber sie halten es schon für wichtig, trockene Themen unterhaltend zu präsentieren?

Ja, klar. Da haben wir alle dazulernen müssen. Eine Zeitung heute, die nur noch das hehre Wort transportiert und nicht in den Stilformen mischt, in der Präsentation auch leichtere Stücke hat und auch die Dinge so aufbereitet, dass sich auch schwergewichtige Themen gut lesen und auch jemand ranziehen, der sich jetzt nicht zwingend da sich durchkämpfen will durch ne Zeitung. Also wenn wir das alles nicht machen, dann haben wir auch verloren.

Als Dienst am Leser – aber sie persönlich finden das nicht so wichtig?

Doch, ich schon. Aber mir fällt das schwerer. Ich muss mich da auch erziehen.

Stichwort Erziehen. Nehmen Journalisten manchmal auch erzieherische Aufgaben in Bezug auf das Publikum wahr?

Sie haben sie sicher, sie dürfen sie das Publikum nur nicht merken lassen. Das ist auch die Kunst eigentlich, dass also eine Zeitung, die mit dem Zeigefinger daherkommt, die hat auch schon verloren, die will ich auch nicht lesen. Aber natürlich erziehen wir mit. Wir informieren, und über die Informationen erziehen wir, keine Frage.

Wie wichtig ist ihnen Geld?

Es wäre gelogen, wenn ich sagen würde, es wäre mir nicht wichtig. Es ist ein schönes Gefühl, Geld zu haben und einigermaßen sorgenfrei leben zu können. Insofern ist es mir wichtig aber eigentlich ist es mir auch wieder nicht wichtig. Ich würde jetzt nicht einen Job annehmen, von dem ich nicht hundertprozentig überzeugt bin, nur weil er halt deutlich mehr Euros bringt im Monat.

Sie sind also nicht Journalist wegen des Geldes geworden?

Nein, mit Sicherheit nicht.

Gibt es Journalisten, die sie als Vorbilder bezeichnen würden?

Also wirkliche Vorbilder, da tu ich mich schwer mit. Es ist sicher so, dass ich im Studium mit Kisch groß geworden bin, da auch einiges gelernt hab und das hochspannend fand. Dass es dann auch im Verlauf des Berufs eine ganze Reihe von Kollegen gab, von denen ich viel gelernt hab und die dann natürlich Vorbilder waren...

Zum Beispiel?

Eher welche aus dem Haus. Man hat sich viel abgelesen, da gab's eine ganze Reihe, da treten nicht Einzelne hervor. Es ist eine Mischung.

Welchen Stil haben Sie denn geschätzt?

Die Reportage ist sicher die Königsform, insoweit freut man sich über jedes Stück, was einem da gelingt. Ich hab sicher auch den Leitartikel, Kommentar, Analyse, das kann ich sicher auch am Besten, auch wenn ich das andere gern noch ein bisschen besser können würde.

Ist es wichtig, die Meinung der Bevölkerung zu einem Thema zu kennen als Journalist?

Ich denke schon. Ein Journalist der das Ohr nur nach oben, nicht nach unten hat, der kann kein guter Journalist sein.

Lässt man sich davon beeinflussen?

Man sollte nicht, aber ich glaube, dass jemand, der behauptet, er wird nicht beeinflusst, von beiden Richtungen her, der würde, glaub' ich, lügen. Man ist Bestandteil einer großen Einheit und politische Diskussionen verändern einen, wenn man merkt, dass in der Bevölkerung der Wind plötzlich völlig anders weht, als in den Diskussionen die man dann auch mit Politikern und Kollegen hat. Ich glaub nicht, dass es möglich ist, unbeeinflusst zu agieren.

Was wissen Sie über ihre Leser?

Viel und wenig. Es gibt natürlich eine ganze Reihe von Untersuchungen, die uns erzählen, wie unsere Leser sind, was sie für Interessen haben.

Welche Eigenschaften haben die?

Um es auf den Punkt zu bringen, unsere Leser sind eigentlich zu alt und zu männlich [lacht]. Da gibt's sicher viel zu arbeiten, damit wir eine etwas breitere und jüngere Schicht kriegen, die einem dann auf Dauer eine Perspektive gibt. Es ist ein enormes Spektrum, da ist es schwierig „den“ Leser herauszufiltern. Also wir haben den Universitätsprofessor in Y genauso wie den Bauern in U. So ist halt die Bandbreite der Interessen, die man abzudecken hat. Natürlich hat man auch viele Begegnungen, Diskussionen, Gespräche mit Lesern, die einem dann eine Spur geben. Aber "den" Leser gibt es nicht.

Versuchen sie sich an deren Wünschen zu orientieren?

Orientieren wäre falsch, man muss schon seinen eigenen Kompass haben. Natürlich beeinflusst es insgesamt. Man verändert sich mit. Das ist vielleicht auch das Schöne daran, sonst wär's langweilig. Es ist so eine Mischung zwischen dem, was man als eigenen Kompass für richtig hält und dem, was man dann in der Feinjustierung machen kann. Es gibt auch viele Anregungen von Lesern, die gut sind und die man umsetzen kann. Man hat ja die Weisheit nicht selber gepachtet.

Gibt es etwas, was sie stört an ihren Lesern?

Natürlich gibt's nervige Leser. Und was sich in den letzten Jahren tendenziell entwickelt hat, was mich ein bisschen besorgt in der Gesellschaft insgesamt, ist dass eigentlich alles ein Stück weit radikaler geworden ist. Man ist erheblich fordernder in der Kritik und man ist entschiedener und kompromissloser. Was früher nicht so war, "wenn das nicht passiert, dann aber, dann..." Diese radikalen Positionen haben schon zugenommen. Ein bisschen mehr Toleranz und Offenheit in solchen Diskussionen würde uns allen schon gut anstehen.

Welche Stellung haben sie in der Redaktion?

Chefredakteur.

Welche Ausbildung haben sie?

Studiert, Diplompädagoge, Nebenfächer Politik und Soziologie
Volontariat, vorher freie Mitarbeit, hab angefangen in der Wirtschaftsredaktion dort
15 Jahre (viel Sozialpolitik), bin dann Leiter Heimatredaktion (verantwortlich für alle
Lokalteile), dann stellvertretender Chef, dann Chefredakteur, seit drei Jahren jetzt.

Wieviele Berufsjahre haben sie?

25

Wie alt sind sie?

50

Wo Geboren?

Geboren in Emmendingen, auch dort aufgewachsen

Wo würden sie sich politisch einordnen?

Bin seit vielen Jahren SPD-Mitglied, würde mich jetzt aber nicht als Parteigänger
sehen.

*Welches der folgenden historischen Ereignisse war am ehesten prägend für sie, oder
für ihre Generation? [Liste]*

Die spielten alle eine Rolle, aber am ehesten 68, obwohl ich da eigentlich zu jung bin

*Am Anfang haben sie als ihre Ziele einen neutralen Informationsjournalismus
genannt, aber auch die Funktion, Kritik zu üben. Warum glauben sie, stellen sie
diese Punkte in den Vordergrund? Gibt es dafür vielleicht Gründe in der
Biographie? Oder in ihrer Ausbildung, ihrer Stellung in der Redaktion, oder der
Herkunft?*

Letztendlich beeinflusst alles irgendwo. Was ist genetisch bedingt, was haben sie
erlernt, die alte Gretchenfrage. Ich hätte im Studium damals gesagt, alles ist Prägung,
nix Genetik, heute spielt die eine größere Rolle. Schwierig ist, einen Punkt
auszumachen, der einen beeinflusst hat. Es fängt im Elternhaus an, hat mit vielen
Dingen zu tun. Weiß nicht, ob's möglich ist, an einer Person zu definieren, wo
welche Einflüsse tatsächlich stattgefunden haben, die im Ergebnis zu dem geführt
haben, was einer ist – das halte ich für schwierig.

Interview mit dem Politikredakteur

Was sind die wichtigsten Aufgaben und Ziele eines Journalisten?

Zu informieren, zu unterhalten und ein bisschen die Dinge zu erklären.

Welche dieser Aufgaben ist die wichtigste [Liste]?

„Kontrollfunktion gegenüber Politik und Wirtschaft“ und „neutral und präzise informieren“ würde ich auswählen.

Wenn Du zurückdenkst, warum wolltest du Journalist werden, was fandest du an dem Beruf anziehend?

Erstens mal, weil ich sonst nichts konnte. Nein, ich hab als Schüler viel geschrieben für die Lokalzeitung. Ich war immer gut in Deutsch und Geschichte und in den meisten anderen Fächern ziemlich schlecht. Und deshalb habe ich Deutsch und Geschichte studiert und mit den komischen Fächern kannst du eigentlich nichts Seriöses werden, außer Lehrer. Und Lehrer wollt ich nicht werden. Ich hab die Schule so gehasst, dass ich mir beim Abi geschworen hab: Du guckst nie wieder eine Schule von innen an, und das hab ich auch durchgehalten. Und dann blieb nicht viel anderes übrig. Ich fand den Beruf aber auch immer interessant.

Was genau hat dich an dem Beruf gereizt?

Mittlerweile find ich das Spannendste - ob ich das damals schon so gesehen hab, weiß ich nicht mehr - dass man ein Produkt herstellt, das man unmittelbar darauf in der Hand hat - also eine sehr wenig entfremdete Arbeit, dass das Echo, das man bekommt, ziemlich groß ist, im Guten wie im Negativen. Und dass es für mich eine fast ideale Verbindung von handwerklicher Arbeit und intellektueller Arbeit ist.

Welches dieser Motive war das wichtigste [Liste]?

Da würde ich die Nummer eins („das abwechslungsreiche, spannende Element“) nennen und die „Möglichkeit, zu schreiben“.

Haben sich die Erwartungen, die du vorher hattest, bestätigt?

Im Großen und Ganzen, ja.

Würdest du heute wieder Journalist werden wollen?

Ja. Ich hätte auch ne ganze Latte von anderen Berufswünschen, aber Journalismus wäre mit Sicherheit dabei.

Hast Du manchmal das Gefühl gehabt, in der Redaktion mit den eigenen Ansichten auf verlorenem Posten zu stehen - oder gegenüber dem Verleger?

Ich müsste überlegen wann, aber es ist sicher schon mal der Fall gewesen.

Hast du den Eindruck, dass im deutschen Journalismus eher die neutrale Vermittlung von Nachrichten oder die Verbreitung von Meinungen gefragt ist?

Schwierig, hier ein ent- oder weder zu formulieren. Ich glaub, dass es eher in Richtung Meinungen geht. Zunehmend, von der Tendenz her. Das ist einerseits konsequent, andererseits ist es auch gefährlich, zu glauben, man könne sich auf die nackte präzise Information... dies sei überhaupt möglich. Und da die eigentlich nicht möglich ist, es wird ja immer ausgewählt, ist es glaub ich ehrlicher, gleich zu sagen,

dass man bestimmte Interessen hat, und wenn die klar und deutlich werden ist das auch kein Schaden fürs Publikum, da weiß jeder, wo er dran ist.

Ist es schwer, bei einem Thema, was dich persönlich stark berührt, die eigene Meinung in der Berichterstattung rauszuhalten?

Ja. Find ich aber auch gar nicht in jedem Fall erwünscht. Bei der Kommentierung natürlich sowieso nicht, bei einer nackten Meldung sollte man sie natürlich rauslassen, das ist klar.

Gelingt das immer?

Das gelingt nicht immer.

Stell dir vor, du müsstest vom Parteitag einer radikalen Partei berichten, deren Programm du persönlich für gefährlich hältst. Würdest du neutral über die Vorgänge berichten, oder würdest du versuchen, den Leser vor der Gefahr zu warnen?

Ich würde nicht neutral berichten. Weil ich das für eine Fiktion halte, in so einem Fall oder auch in anderen, Neutralität zu wahren. Das geht gar nicht. Ich würde aber versuchen, deutlich zu machen, wo meine Position ist.

Gibt es genug Journalisten, die versuchen, Missstände zu kritisieren?

Wahrscheinlich gibt's zu wenige.

Gehört das auch zu Deinen Zielen, zu kritisieren?

Theoretisch ja, in der Praxis kommt es aber selten vor.

Kennst Du ein Beispiel, wo du es doch mal gemacht hast?

Da muss ich lange überlegen. Da ich politischer Redakteur bin, und sehr viel mit Agenturmaterial und Korrespondentenberichten zu tun hab, ist das auch eigentlich weniger meine Aufgabe - ich wüsste jetzt nichts, nein.

Glaubst du, dass eine kritische Presse die Demokratie stärken kann?

Ja.

Und der Begriff „Vierte Gewalt“ - beschreibt das die Rolle der Presse treffend?

Vielleicht ist das ein bisschen pathetisch. Aber in der Tendenz ist es schon richtig so.

Sieht man sich im Beruf denn manchmal als Gegner von Politikern oder von Wirtschaftskonzernen?

Ja.

Glaubst Du dass, deutsche Journalisten genug Zeit für Recherchen aufwenden?

Nein.

Warum?

Weil die Arbeitsdichte so hoch geworden ist, so dass es viele nicht schaffen. Und viele lernen es auch nicht. Es gibt natürlich zwischen unterschiedlichen Medien Unterschiede - ich nenne jetzt keine Beispiele, aber man kann es vielleicht ahnen - aber insgesamt ist es so, dass die Arbeitsdichte in den letzten Jahren so hoch geworden ist, dass da die Recherche drunter leidet.

Also bei mehr Zeit könnten auch mehr Skandale aufgedeckt werden?

Genau.

Wärst du bereit, für sensationelle Informationen Geld zu zahlen?

Mein eigenes oder das des Verlages?

Des Verlages.

Ich würde versuchen, die Informationen ohne Bezahlung zu bekommen, aber wenn mein Verlag sie bezahlen würde und die Informationen tatsächlich so spannend wären, dann würde ich's tun, ja.

Fallen Dir spontan Themen ein, die generell in den Medien oder speziell in eurer Zeitung zu kurz kommen?

Generell in den Medien und auch in meiner Zeitung kommen Naturwissenschaften zu kurz. Das liegt daran, dass die meisten Journalisten ein geisteswissenschaftlichen Hintergrund haben und dass umgekehrt Naturwissenschaftler in der Regel nicht schreiben können - oder das nicht wollen. Das ist das Hauptmanko, das mir auffällt.

Siehst Du es als Aufgabe der Medien, sich für Benachteiligte einzusetzen...

Ja.

...oder auch für Menschen, die sich in den Medien nicht artikulieren können?

Ja.

Hast Du das schonmal konkret versucht?

Ich habe Reportagen gemacht über die Probleme von Behinderten beispielsweise. Also ich bin mit einem Rollstuhlfahrer einen Tag durch die Stadt gezogen, ich hab mich eine Woche lang mit Rettungssanitätern und dem Notarzt rumgetrieben und versucht, deren Probleme zu schildern. Ja, also das schon vorgekommen.

Wie groß glaubst du ist der Einfluss von Journalisten auf die öffentliche Meinung?

Es ist schwer, das zu quantifizieren. Der Einfluss ist sicher da und vermutlich ist er kleiner als manche hoffen und größer als andere fürchten. Also ich kann das nicht sagen. Er ist sicher vorhanden, aber in welcher Größenordnung, das weiß ich nicht.

Aber einen Einfluss gibt es?

Ja, den gibt es, das merkt man an Reaktionen wie Telefonaten oder Leserbriefen.

Wodurch wird dieser Einfluss legitimiert?

Der wird legitimiert durch die quasi-öffentliche Aufgabe, die die Presse hat. Als zwar nicht amtliches, aber für die Demokratie notwendiges Kontrollorgan.

Hast du schonmal die Erfahrung gemacht, dass durch Deine Berichterstattung die politische Agenda beeinflusst wurde?

Hm...

Vielleicht jetzt nicht auf nationaler Ebene, auch auf regionaler oder Landesebene?

So direkt nicht.

Aber würde es dir gefallen?

Ach ja, klar. Das würde der Eitelkeit schmeicheln.

Was hältst Du denn von Kampagnen-Journalismus, wie ihn z.B. die Bild-Zeitung in manchen Fällen betreibt?

Das halte ich für sehr gefährlich. Ich lehne das auch ab.

Das kann also nicht auch etwas Gutes haben?

Nein. Das glaube ich nicht. Also gut, es mag Kampagnen geben, die eindeutig einen Zweck verfolgen, den man billigen kann, dann kann man drüber reden. Aber in der Regel ist ja Kampagnen-Journalismus Mittel zum Zweck, und das finde ich sehr bedenklich.

Siehst Du Dich auch als Unterhalter?

Ja.

Wie wichtig ist es, trockene Themen unterhaltend zu präsentieren?

Das finde ich sehr wichtig, und ich hab auch persönlich den Hang zum Unseriösen [lacht] und wenn es geht, pflege ich den.

Siehst Du nicht die Gefahr, dass komplexe Themen dadurch aufgeweicht werden?

Natürlich gibt's irgendwo eine Grenze, aber ich finde sowieso, dass zum Journalismus ein ordentliches Quantum Unschärfe gehört. Journalistische Artikel sind immer falsch für Experten, das ist einfach so. Da braucht man sich auch nicht vor zu fürchten. Wenn eine Sache zu zwei Dritteln, oder im Idealfall zu 80 Prozent in Ordnung ist, dann reicht das auch.

Hast du das Gefühl, dass Journalisten auch erzieherische Aufgaben wahrnehmen?

Oh nein, das ist mir zu hoch gegriffen.

Wie wichtig ist Dir Geld?

Ich bin schon froh, dass ich keine finanziellen Sorgen habe. Aber wenn mir Geld wichtig wäre, dann hätte ich was anderes gemacht.

Gibt es Journalisten, die Du als Deine Vorbilder bezeichnen würdest?

Ja, Theodor Fontane.

Warum den?

Weil ich den gern lese. Und Alfred Kerr vielleicht noch. Von den Lebenden fällt mir grad keiner ein.

Ist es wichtig, als Journalist die Meinung der Bevölkerung zu einem bestimmten Thema zu kennen?

Zu kennen ja.

Aber sich nicht davon beeinflussen zu lassen?

Natürlich wird man davon beeinflusst, man ist ja selber Teil der Bevölkerung. Aber so wie von dem Journalisten verlangt wird, dass er zu sich selbst eine gewisse Distanz hat, muss er sie natürlich auch zu der Meinung der Bevölkerung haben.

Was weißt Du über Deine Leser?

Also ich weiß nicht viel über meine Leser, aber ich weiß wahrscheinlich mehr, als bei den regelmäßigen Umfragen rauskommt. Natürlich gibt es im Lauf des

Berufslebens viele Leute, die man spricht oder die einen ansprechen, oder die brieflich oder telefonisch reagieren auf das, was man macht. Andererseits sind die Leser unserer Regionalzeitung dermaßen heterogen, das reicht halt vom sprichwörtlichen – das sag ich jetzt nicht, weil das ja keine Trottel sind – Schwarzwaldbauern... das ist einfach soziologisch dermaßen unterschiedlich, in einer Region, die eine große Universität hat und eben auch sehr ländliche Gebiete, dass man da vorsichtig sein muss, wenn man glaubt, man wisse, was die Leser interessiert. Im Prinzip bin ich eigentlich der Meinung, dass das alte Konzept, wenn Journalisten das gut machen, was sie selber für gut halten, dass das dann auch bei den Lesern gut ankommt.

Du orientierst Dich also nicht allzu sehr an Leserwünschen?

Nein.

Gibt es auch etwas, was Dich an den Lesern stört?

Mich stört, und ich glaube, dass es zunimmt, eine Art von unsachlicher Kritik, die teilweise auch unter die Gürtellinie geht. Dass viele auch einfach nicht mehr wissen, was sich gehört, wenn sie reagieren. Ich glaube, sagen zu können, dass die Leser im Schnitt früher eher ein paar Formen gewahrt haben, wenn sie sich gewehrt haben.

Woran könnte dass liegen, dass es heute anders ist?

Das weiß ich nicht.

Welche Stellung hast du in der Redaktion?

Ich bin Redakteur in der Politik, und da der „Indianer“, weil ich keine Leitungsfunktion habe.

Welche Ausbildung hast du?

Magister in Geschichte, dann volontiert, dann war ich zunächst Redakteur bei der X-Zeitung, dann hab ich in dieser Eigenschaft relativ lang das Archiv geleitet, dann bin ich zu einem Anzeigenblatt der Z hier in Y, das ziemlich Furore gemacht hat, weil es versucht hat eine seriöse und auch optisch schöne Zeitung zu sein und sich über Anzeigen zu finanzieren. Das Ding ist nach viereinhalb Jahren pleite gegangen und daraufhin hab ich hier die Stelle bei der X in der Politikredaktion gekriegt.

Woher der Wandel?

Also ich hab während der Archivtätigkeit regelmäßig geschrieben, also es war nicht so dass ich aus der Red draußen war. Das war mir dann irgendwann zuwenig ich wollt halt noch ein Abenteuer erleben, und das war das mit dieser Zeitung am Sonntag, das war ein großes Abenteuer, auch eine gewaltige Euphorie, bei allen, die mitgemacht haben, und eine tolle Zeit. Das ging aber auch nur, weil ich hab drei Kinder, weil ich meine Frau im Hintergrund hab, die Beamtin ist und die im Notfall die Familie hätte ernähren können, denn das Risiko, dass das Ding eben im Fiasko endet, war sehr groß.

Wieviele Berufsjahre hast du?

31

Wie alt bist du?

56

Wo geboren?

Schrammberg im Schwarzwald, auch dort aufgewachsen.

Wo würdest du dich politisch einordnen?

Linksliberal

Welches der folgenden historischen Ereignisse war am ehesten prägend für dich, oder für deine Generation? [Liste]

Die 68er-Proteste und der Fall der Mauer.

Am Anfang hast du einen eher engagierten Journalismus vertreten, hast auch gesagt, dass man sich z.T. als Anwalt verstehen kann, hast die Kontrollfunktion betont.

Warum glaubst Du, stellst Du diese Punkte in den Vordergrund? Gibt es dafür Gründe in Deiner Biographie? Oder in Deiner Herkunft, Asbildung, Stellung im Beruf?

Das hat vielleicht mit der 68er-Geschichte zu tun, mit der Auseinandersetzung mit dem 2. Weltkrieg und dem Nationalsozialismus

Warst Du da aktiv?

Ja, ich war auf vielen Demonstrationen, ich hab Flugblätter mitverfasst, verteilt, Plakate geklebt. Und auch bei irgendwelchen Diskussionen mehr oder weniger dummes Zeug geredet.